

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 92 (2019)

Artikel: 1620-2020 : vier Jahrhunderte Bruderschaft St. Valentin
Autor: Fluri, Oskar / Kully, Rolf Max / Schubiger, Viktor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-846854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1620 – 2020

Vier Jahrhunderte Bruderschaft St. Valentin

Oskar Fluri, Rolf Max Kully, Viktor Schubiger, Thomas Wallner

Solothurn: Unter fremdem Einfluss

Historischer Hintergrund 1620–1700

Mit den ersten solothurnischen Wappenträgern befinden wir uns in der Gründerzeit der Bruderschaft St. Valentin, also zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Es war das Zeitalter des aufstrebenden Solothurner Patriziates, des Söldnerwesens und der barocken Bauten, aber auch des in ganz Europa wütenden Dreissigjährigen Kriegs (1618–1648), von dem die Eidgenossenschaft allerdings als Kriegsgewinnlerin wirtschaftlich profitierte. Er war das Resultat der Glaubensspaltung, eskalierte aber bald politisch und militärisch. Das verschärfte den konfessionellen Gegensatz zwischen dem katholischen und protestantischen Lager in der Schweiz aufs Neue. Dieser förderte die katholische Profilierung Solothurns und nicht zuletzt auch die Auseinandersetzung zwischen Kantonen, wie dies der «Kluserhandel» zwischen Bern und Solothurn von 1632 zeigt.

Damals wollten die Berner mit 50 Schützen ihren protestantischen Glaubensbrüdern ennet dem Rhein zu Hilfe eilen. Die Landvögte Urs Brunner von Falkenstein und Philipp von Roll versperrten ihnen aber in der Klus mit 150 Mann den Weg. Mit dem Ruf: «Druf! Druf!» kam es zum Scharmützel und neun toten Bernern auf dem «Schlachtfeld». Nach geleisteten 5000 Kronen Schadenersatz hellte sich das getrübte Verhältnis zwischen den beiden oft in Hassliebe verbundenen «Brüdern» wieder auf, oder wie Bern es ausdrückte:

«Wir haben uns bewegen lassen, unsere höchste Empfindlichkeit in Freundlichkeit umzuwandeln.»¹

Während die Bauern in Kriegszeiten ihre Lebensmittel teuer verkaufen konnten, sanken nach dem Krieg die Preise, die Abgaben an die Obrigkeit blieben jedoch hoch. Überall in der Schweiz begannen sich die Bauern zu wehren, was 1653 im Bauernaufstand gipfelte. Die Solothurner Bauern machten erst nach langem Zögern mit, als die Berner sie drohend aufforderten, ihnen zu folgen. Der Bauernkrieg hatte zur Folge, dass der Solothurner Bauernführer Adam Zeltner von der Obrigkeit verurteilt und enthauptet wurde.

Diese Zeit war europaweit geprägt durch das französische Sonnenkönigtum von Louis XIV (1643–1715) und seiner absolutistischen Herrschaftsform gemäss der Maxime «L'état, c'est moi!». Dieser Zeitgeist schwappte auch nach Solothurn über, wo einige Familien wie die Besenval, von Roll, von Sury, Wagner, Wallier und Glutz durch hohe Ämter im Staats- und Solddienst ihre Herrschaft über die Landschaft und die «minderen» Stadtbürger auszubauen vermochten. Immer deutlicher wurde ein Patrizierregiment installiert. In Solothurn hatten früher die Zünfte ein Mitspracherecht in einer Art Parlament, dem «Rosengarten», so genannt, weil die Versammlungen im Garten der Franziskanerkirche stattfanden. Nach 1660 finden wir kaum noch Handwerker im Grosse Rat. Ab 1690 wurde dieser ohnehin nur noch zwei Mal im Jahr einberufen. Umso mehr zeigten die adeligen Familien ihre weltliche Herrschaft und Machtentfaltung im Staate, und zwar vor allem in den repräsentativen Bauten, in den Palais und Schlösschen in der Stadt und um sie herum. Dank der seit dem Konzil von Trient (1545–1563) erstarkten katholischen Kirche kamen prachtvolle Gotteshäuser im barocken Baustil dazu. Die Jesuitenkirche in Solothurn, erbaut 1680 bis 1689, ist ein anschauliches Beispiel dafür.

Die Frage bleibt offen: Woher die finanziellen Mittel? Durch das Söldnerwesen! In den grossen europäischen Kriegen dieser Zeit standen von den 30'000 Kantonseinwohnern jährlich 4000 Mann in französischen Solddiensten. Diese bildeten bald einen dominierenden Faktor im solothurnischen Leben. Die seit 1532 prachtvoll entfaltete Hofhaltung des französischen Ambassadors belebte die Stadt mit zahlreichen prominenten Besuchern und der Geldstrom an Pensionen und Jahrgeldern, welche für die Werbebewilligungen bezahlt wurden,

¹ Vgl. Wallner, Thomas: Solothurn – eine schöne Geschichte! Von der Stadt zum Kanton, Solothurn 1981, S. 68.

füllte sowohl die Staatskasse als auch die Schatullen der Amtsträger nach dem Motto «Schmierer und salben hilft allenthalben». Dies bildete unter anderem die finanzielle Basis zum Bau der Schanzen (ab 1667).²

Aus dem Bruderschaftsprotokoll

Am 20. Hornung 1620 wurde die Bruderschaft St. Valentin durch 13 Mitglieder der Solothurner Kaufmannschaft als Bruderschaft der Handelsleute gegründet. Schon bald mischten sich Namen von Ratsgeschlechtern darunter. Es erscheinen Träger von Standesämtern wie regierende Vögte, Seckelmeister und Stadtschreiber. Auch Ärzte und Geistliche wurden aufgenommen. Mit besonderer Sorgfalt wurde der Gottesdienst gepflegt.

Wappenträger

Martin Bösenwaldt, 1600–1660

Grossrat, Silberschmied, Salzhändler, geadelt,
Eintritt 1632, Nr. 46

Martin Bösenwaldt, wie die Solothurner seinen französischen Namen Besenval der heimischen Mundart anpassten, stammte aus Valleil, Gemeinde Torgnon, im Aostatal. Er wanderte früh nach Augsburg aus, wo er sich zum Silberschmied ausbildete und mit Bijouterie zu handeln begann. 1628 zog er nach Solothurn, erwarb sehr bald das Bürgerrecht und heiratete die Tochter Katharina des Jungrats und späteren Schultheissen Johann Schwaller. Während kurzer Zeit beschäftigte er sich auch mit Kornhandel, den er aber zugunsten des Salzhandels aufgab. Er muss ein skrupelloser Geschäftsmann gewesen sein, der sich in der Stadt nicht nur Freunde erwarb. Schon 1635 gelang es ihm, die Generalvertretung der Salinen von Salin in der Freigrafschaft für die ganze Eidgenossenschaft zu erwerben. In der Folge weitete er seine Geschäfte auch auf Weinhandel und Verkauf von Schiesspulver aus. Schon 1636 wurde er



² Zu den grossen Namen vgl. Amiet, Bruno und Sigrist, Hans: Solothurnische Geschichte, Bd. 2, Solothurn 1976 [Amiet/Sigrist], Kap. 28, S. 408–419 u. Kap. 34, S. 472–482. Zur Minderung der Bürgerrechte vgl. ebd., Kap. 36, S. 493–498. – Schubiger, Benno: Die Jesuitenkirche in Solothurn, Solothurn 1987, S. 25–28 und 32–40.

in den Grossen Rat gewählt. Zehn Jahre später konnte er die elsässische Burg Byss und das Dorf Didenheim kaufen, und 1648–1650 verwaltete er als eidgenössischer Landvogt die Tessiner Vogtei Lugano, was ihm ermöglichte, seine Handelsbeziehungen nach Mailand auszudehnen. 1651 wurde sein Vermögen auf eine Million Pfund geschätzt. Ludwig XIV. erhob ihn in den Adelsstand. Als er auch noch die Herrschaft Brunstatt und das Dorf Riedisheim erworben hatte, erhielt er vom französischen König einen zweiten Adelsbrief. Er war der Stammvater der Familie Besenval, die in Solothurn und zeitweilig auch am französischen Hof eine bedeutende Rolle spielte, bis sie 1928 mit Amédée II. im Mannesstamm ausstarb.³



Benedikt Hugi, 1593–1639

Grossrat, Hauptmann, Seidenspinner,
Eintritt 1638, Nr. 52

Im Bruderschaftsverzeichnis erscheint Hugi als «Hauptmann». Er war in der Tat Söldnerhauptmann im Regiment Molondin in Frankreich, aber auch Jungrat, Grossrat und 1638/39 Stadtschreiber und Bauherr. Der Chronist Haffner rühmt seine grosse Belesenheit und Eloquenz.

Nachdem bereits 1617 der ehemalige Söldnerhauptmann Wilhelm Vigier von Steinbrugg vergeblich die Einführung der Seidenproduktion versucht hatte (ebenso wie später 1835 Ratsherr Louis von Roll), erhielt 1632 Benedikt Hugi vom Rat das Privileg, die Herstellung von Seidengarn zu betreiben.

Allerdings mit einer Einschränkung, welche das noch unterentwickelte und gegenreformatorische wirtschaftliche Denken des Rates unterstreicht: Hugi durfte nur katholische Arbeitskräfte beschäftigen, was die Anstellung geschulter Seidenspinner und Ausbildner aus reformierten Orten verunmöglichte, und damit auch Hugis Erfolg.⁴

3 Fankhauser, Andreas: Die Patrizierfamilie von Besenval und ihre Sommerresidenz Schloss Waldegg, in: Schloss Waldegg bei Solothurn, Solothurn 1991, S. 9–31. – Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz [HBLS], Bd. 2, Neuenburg 1924, S. 208 f. – Amiet/Sigrist, S. 259–263.

4 Historisches Lexikon der Schweiz [HLS] Bd. 6, Basel 2007, S. 520. – Amiet/Sigrist, S. 254.

Franz Haffner, 1609–1671

Chronist, Stadtschreiber, Eintritt 1639, Nr. 53

Franz Haffner ist mit seiner Chronik «Der klein Solothurner Allgemeine Schaw-Platz» von 1666 einer der bedeutendsten Geschichtsforscher Solothurns, vielfältig, informativ, wenn auch der Zeit entsprechend nicht immer objektiv. So wahrt er den katholischen Standpunkt, lobt aber mitunter die protestantischen Orte, bezeichnet jedoch den Koran als «unflätig Schandbuch».

Er schreibe, sagt der Historiker Edgar Bonjour, «für arme, unstudierte Leute, die kein Geld haben und kein Latein lernen können, um die Autoren zu lesen, also für einen durchschnittlichen Verstand». Und er gebe das Verlangen der Zeit wieder, «Wunder, Pracht und Aberglaube».

Haffner war Grossneffe des Chronisten Anton Haffner, aus ratsfähiger Familie gebürtig. Die Wappen seiner Eltern und Stifter sind noch heute am Kanzelkreuz der Wallfahrtskirche Oberdorf zu finden. Nach Studien bei den Jesuiten sowie an der Universität Basel wird Haffner unter anderem Ratsschreiber und dann Stadtschreiber und Mitglied des Geheimen Rates. Diese Ämter sollen ihm die für den Leser attraktive Möglichkeit eröffnet haben, «die geheimsten Ratsstuben zu erschliessen».⁵

Christoffel Tscharandi, 1611–1691

Altrat, Stadtarzt, Vogt zu Buchegg, Eintritt 1641, Nr. 56

Der Name Tscharandi ist das eingedeutschte Wort von «Girandin». Der Stadtarzt gilt als Vertreter jener neuen Generation, in der erstmals Ratsherren mit Stolz den akademischen Dokortitel führten wie zum Beispiel auch Stadtarzt Christoph Zurmatten



⁵ Amiet/Sigrist, passim. – Feller, Richard und Bonjour Edgar, *Geschichtsschreibung der Schweiz. Vom Spätmittelalter zur Neuzeit*, 2 Bde., Basel/Stuttgart 1962, Bd. 1, S. 365–368. – HLS Bd. 6, S. 31.

oder der Jurist Dr. Benedikt Hugi. Nebst den Söldneroffizieren verdankten sie – jetzt gleichsam «salonfähig» geworden – den Aufstieg in die exklusivsten Kreise des Patriziates ihren Titeln und Berufen.

Tscharandi besass seit 1644 ein grosses Stück Land im Kreuzacker, das sich vom Stadtgraben östlich der alten Vorstadt der Aare entlangzog. Er war in kinderloser Ehe mit Ursula Gugger verheiratet. Als «Fürsorger» war er beim Vertragsabschluss für die Maurerarbeiten am Jesuitenkollegium vom 7. Februar 1679 dabei. Sein Wappen zierte den Chorraum der Jesuitenkirche unter dem linken Chorfenster. Er war auch als Wohltäter der Kapuziner bekannt.

Nach dem Bau der neuen Schanzen beschloss die Regierung auf dem Areal von Tscharandi ein neues Quartier anzulegen und dort Neubürger anzusiedeln. Eingebürgert wurde 1685 auch der Ehemann von Tscharandis Nichte, Jean-Jacques Gabarell-Tscharandi (Nr. 125) aus Le Landeron, unter der Bedingung, dass er in der «Neüwen Vorstadt ein Haus auf eigene Kosten erbauen thüe». Gabarell war ein begüterter Herrscher und Rebenbesitzer am Neuenburgersee. Er erbaute auf Tscharandis Land von 1686 bis 1688 das herrschaftliche Türmlihaus am Kreuzacker.

Der Kreuzacker war auch später im Besitz von Valentinern:⁶

1842–1899 Theodor Scherer-Boccard, Nr. 380

1921–2010 Max Gressly-Schubiger, Nr. 592



Johann Heinrich Brunner

Schultheiss zu Olten, Eintritt 1646, Nr.68

Johann Brunner entstammt einer Schultheissenfamilie ebenso wie der oben beim Kluserhandel erwähnte Urs Brunner. Im Mitgliederverzeichnis der Bruderschaft wird er als «Schultheiss zu Olten» bezeichnet. Das erinnert uns an einen möglichen Ursprung des bis heute nicht überwundenen solothurnischen Politikums, nämlich an die Oltner «Tradition des Widerstandes gegen die Hauptstadt» im ehemaligen «Untertanenstädtchen». Denn dieses war seit

6 Tatarinoff, Adele: Der Kreuzacker in Solothurn, in: Jurablätter 12 (1971).

der Urzeit bewohnt und schon damals ein Verkehrsknotenpunkt, dann eine befestigte gallorömische Siedlung (vicus), später aufgeblüht im frohburgischen Stadtrecht und damit zu Recht ein stolzes Gemeinwesen.

Solothurn aber entzog Olten 1442 die Blutgerichtsbarkeit, 1453 sogar das Schultheissenwahlrecht und 1653 im Zusammenhang mit dem Bauernkrieg das Stadtrecht. Dies erklärt, weshalb Johann Brunner als Valentiner und Stadtsolothurner das Oltner Schultheissenamt bekleiden konnte. Im Übrigen zählte das Patriziergeschlecht Brunner noch drei weitere Oltner Schultheissen, dazu 37 Grossräte und mehrere Apotheker und Chirurgen in den Fremden Diensten.⁷

Nicolaus Lüthy, † 1706

Pfarrer, Eintritt 1662, Nr. 102

Nicolaus Lüthy war Pfarrer in Selzach, wo er als Einkommen zum Lebensunterhalt die mit der Pfarrstelle verbundene Pfründe besass. Diese bestand aus Pfarrhaus und Garten, aber auch aus zahlreichen verschiedenen Naturalgaben, dem «Zehnten» der Bauern, zum Beispiel aus Eiern, Milch, Feldfrüchten, ganzen Tieren, grösseren Mengen an Wein und Korn, über mehrere Sonntage einem Laib «Seelenbrot» für eine Beerdigung, Primizgarben oder dem Recht zur Eichelmast im Wald.



Als mit dem Ende des Dreissigjährigen Kriegs 1648 Kriegsgewinne ausblieben, litt man unter grosser Teuerung. Um 1653 kam es deshalb in vielen Kantonen zum Aufstand der Bauern. Auch die Bauern von Selzach forderten unter anderem die Verminderung von Abgaben und die Kürzung des Pfrundeinkommens. Die Lage verschärfte sich noch mit der Gründung der Pfarrei Bettlach, weil der Pfründe Selzach jene «Eingänge» abgezogen werden sollten, die in der «Einung Bettlach» lagen. Anscheinend wusste sich Pfarrer Lüthy erfolgreich zu wehren, denn Kocher schreibt: «Die Abtrennung konnte erst nach dem 1706 erfolgten Tode von Pfarrer Lüthy erfolgen.»⁸ So viel zur Lösung von

7 HLS Bd. 2 (2003), S. 752. – HLS Bd. 9 (2010), S. 428. – Amiet/Sigrist, passim.

8 Kocher, Ambros: Selzach, Gemeinde und Volk, Olten 1972, S. 615 ff.

Konflikten, zur Problematik der «Kirchensteuer» vor 300 Jahren und zur erfreulichen Tatsache, dass Pfarrer Lüthy sich das Bruderschaftsmahl nach wie vor leisten konnte.



Konrad Kieffer

Schneider, Eintritt 1675, Nr. 121

Das Mitgliederverzeichnis der Bruderschaft beginnt mit dem Jahr 1620 und weist anfänglich meist keine Berufs- und Standesbezeichnungen auf, es handle sich denn um Mitglieder des Rates, Landvögte oder Söldneroffiziere. Um 1655 wird ein «Medicus» aufgeführt, 1662 der erste (Biberist) und der zweite Pfarrer (Selzach, siehe oben), 1663 ein «Apodeger» und 1675 ein erster Gewerbler, Konrad Kieffer, «seines Handwerks ein Schneider». Über Jahrzehnte

wird dann kein «Gewöhnlicher» mehr genannt, bis 1698 bei Frantz Wirtz wenigstens Gerber-Werkzeuge im Wappen auf einen Handwerker oder zweiten Gewerbler hinweisen.



Johann Bartholome Maschet, 1631–1695

Grossrat, Ritter, Kaufmann, Eintritt 1691, Nr. 126

Aus der Familie der Maschet traten im 17. Jahrhundert gleich vier Vertreter in die Bruderschaft ein: die Hauptleute Robertus und Michael Maschet 1647 und 1657, ein nicht näher beschriebener Maschet 1651 und der berühmteste seines Geschlechts und Zeuge des erstarkten Patriziates, der für das Erscheinungsbild der Stadt nicht unwichtige Hauptmann Johann Maschet.

Seine Herrschaft wollte das Patriziat auch nach aussen hin repräsentieren nach dem

Motto: «Herrschen heisst in Bauten anwesend sein!» (vgl. die Besenval und ihr Schloss Waldegg) Vorab als Werber für die französische Krone kam Maschet zu grossem Reichtum, was ihm ermöglichte, mehrere Häuser in der Stadt zu

erwerben, sie abubrechen und in neuem Glanz wieder erstehen zu lassen; am bekanntesten ist das Reinert-Haus an der Gurzelengasse. Allerdings entstammten die Maschets einer Krämerfamilie, die nach sozialem Aufstieg als dem «Handelspatriziat» zugehörig gezählt wurde, aber erst über Solddienst, Offizierspatent, militärische Orden und Adelsprädikate zur gesicherten Stellung und Geltung gelangen konnte.⁹

Landvögte

Adam Arregger

Vogt uff Bächburg, Eintritt 1622, Nr. 23

Johann Gibellin

Vogt uff Gilgenberg, Eintritt 1625, Nr. 30

Urs Digier

Vogt zu Dorneckh, Eintritt 1646, Nr. 66

Benedict Tscharandi

Vogt, Eintritt 1651, Nr. 81

Johan Victor Schwaller

Landvogt zuo Gessgen, Eintritt 1673, Nr. 111

Joseph Settler

Landvogt, Eintritt 1692, Nr. 136

Johann Joseph von Sury

Landvogt und Hauptmann, Eintritt 1695, Nr. 147

Antoni Wagner

Landvogt, Eintritt 1701, Nr. 159

Urs Victor Tschan

Landvogt, Eintritt 1784, Nr. 268

Urs Vict. Anton Byss

Landvogt, Eintritt 1785, Nr. 273

Joseph Wilh. Fidel Sury von Büssy

alt Landvogt, Eintritt 1785, Nr. 274

Urs Victor Glutz

Landvogt, Eintritt 1809, Nr. 298

⁹ Amiet/Sigrüst, s. v. Maschet – HLS Bd. 8 (2009), S. 341.

Solothurn: Erste Schritte in eine neue Zeit

Historischer Hintergrund 1700–1780

Mit dem wohl bekanntesten Schultheissen von Solothurn, mit Johann Viktor Besenval (1638–1713), dem Erbauer von Schloss Waldegg, erlebte Solothurn den Höhepunkt patrizischer Machentfaltung. Besenval gelang es beispielsweise, an der eidgenössischen Tagsatzung den stärksten französischen Einfluss geltend zu machen bezüglich wirtschaftlicher Vorteile und finanziellem Profit aus den Solddiensten.

Allmählich entwickelte sich eine breitere Abstützung staatlicher Macht, wenn auch nur für die Stadtbürger. Typisch war, dass jetzt die höchste Gewalt mit «Rat und Bürger» umschrieben wurde. Diese lag beim Grossen Rat. Er bestand aus dem Regierenden Schultheissen und dem Alt-Schultheissen sowie aus 66 Grossräten und 33 Kleinräten. Letztere bildeten als Ausschuss des Grossen Rates die Regierung und das Gericht. Jede der 12 Zünfte stellte dazu drei Mitglieder. Die faktische Macht im Staate aber besass ein Ausschuss des Kleinen Rates oder der «Sieben Häupter»: zwei Schultheissen, Venner (Heerführer), Seckelmeister, Stadtscheiber, der älteste Altrat und der Gemeinmann (Marktaufsicht, Lebensmittelversorgung). Die Landbevölkerung in den elf Vogteien war jedoch von allen Rechten ausgeschlossen.

Immer stärker zeichneten sich somit der Niedergang absoluter Staatsmacht und dazu der für die Volkswirtschaft fast alleinigen Basis, der Fremden Dienste, ab. Ungefähr ab 1740 sind erste Anzeichen eines Umdenkens festzustellen, indem sich heimatlicher Unternehmergeist durch die Gründung einiger Manufakturen in der Leder- und Textilverarbeitung etablierte.

Gleichzeitig kündeten sich Verbesserungen in den Bereichen Soziales und Gesundheit an, denn ein rascher Anstieg der Einwohnerzahl von 30'000 um 1692 auf 45'000 um 1796 hatte verbreitete Armut und zahlreich wütende Epidemien zur Folge. Die Einrichtung des «Bürgerlichen Waisenhauses» 1704 oder bauliche Verbesserungen am Spital 1726 waren Zeichen des beginnenden Fortschrittes.

Dass man sich in einer Übergangsphase befand, zeigt am anschaulichsten der Bau der St.-Ursen-Kathedrale zwischen 1762 und 1773. Die Stadt Solothurn präsentierte sich mit mehreren Bauwerken aus der Zeit des Barocks. Sie wird deshalb die «Barockstadt» genannt. Fälschlicherweise zählt man auch die

St.-Ursen-Kirche dazu. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wird aber die Barock-Bauweise vom Klassizistischen Baustil abgelöst. Die Kathedrale wurde in hellem «Solothurner Marmor» von den Architekten Gaetano und Paolo Pisoni aus Ascona erbaut und zeigt südlichen Einschlag. Die Monumental-Freitreppe und die prächtige Fassade bilden den grossartigen Abschluss der Hauptgasse und beeindrucken zutiefst. Die Kathedrale ist «das bedeutendste schweizerische Bauwerk des Frühklassizismus».¹⁰

Im 18. Jahrhundert fanden Thesen und Schlagwörter, abgeleitet von Philosophen wie Charles de Montesquieu (1689–1755) oder Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) immer mehr Einfluss und Verbreitung: Vernunftglaube, Patriotismus und Nationalismus, Freiheit und Gleichheit, Humanität und Demokratie, Trennung der Staatsgewalten. Dies mündete in das sogenannte Zeitalter der Aufklärung ein, was schliesslich 1789 zur Französischen Revolution führte und unter viel Blutvergiessen die Welt auf den Kopf stellte.

Aus dem Bruderschaftsprotokoll

Im Jahre 1770 beginnt eine fast ununterbrochene Reihe von Protokollaufzeichnungen, die sich auf die üblichen Bruderschaftsgeschäfte konzentrieren und selten Ausblick auf Zeitereignisse gewähren.

Der Obmann wird aus dem Kreis der «gnädigen Herren» gewählt, der Schaffner ist ein echter Handelsmann. Für das Bussenwesen wird ein «Inspector» bestellt.

1781 erwog das Bott, die gesamte Kaufmannschaft der Stadt zu einer Gilde in der Bruderschaft St. Valentin zu sammeln. Mangels eines obrigkeitlichen Innungsbriefs blieb der Beitritt freiwillig, die Handelsleute wurden aber angeworben. 1789 wurden neun Handelsleute aufgenommen. Die Handelsleute beanspruchten für sich ein besonderes Bott zur Besprechung von Berufsangelegenheiten zwecks Eingabe an die Regierung. Mehrmals wurde versucht, die Ladenöffnungszeiten zu regeln.

Wohltätigkeit im Sinne von Almosenspenden oder Beiträgen an gemeinnützige Zwecke wird erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts ersichtlich.

¹⁰ Loertscher, Gottlieb: Kunstführer Kanton Solothurn, Solothurn 1975 [Loertscher, Kunstführer], S. 17–21.

Wappenträger



Peter Josef Reinhardt

Venner, Eintritt 1705, Nr. 167

Peter Josef Reinhardt war Altrat, Seckelmeister und Venner, nach heutiger Lesart also Mitglied der Regierung. Schon zu Lebzeiten des allmächtigen Schultheissen Josef Viktor Besenval zeigte sich im Solothurner Grossen Rat eine erste tiefere Missstimmung gegenüber dessen autokratischem Regime. Jedenfalls begann der Grosse Rat anlässlich von Ämterwahlen energisch gegen die «Besenval-Partei» zu protestieren, da diese stets auf Machtkonzentration

weniger Familien tendierte, und verlangte, dass nicht mehr «der alte schrott und brauch, sondern eine neue manier» gebraucht werde. Das hiess nichts anderes als Anwendung der früheren, auf breiterer demokratischer Basis fusenden Rechte von Rat und Bürgern.

Auf dem Höhepunkt des jahrelangen Gezänks um diese Rechte stand unser Valentinsbruder Altrat Peter Reinhardt plötzlich und unerwartet im Mittelpunkt. Kurz nacheinander waren um 1723 die beiden besenvalfreundlichen Schultheissen gestorben, was die Wahlen einer Reihe nachrückender Kandidaten nötig machte. Reinhardt als Abtrünniger der Besenval-Partei und nicht dem engeren Machtkreis zugehörig, vereinigte, was geradezu sensationell anmutete, nach geheimer Abstimmung eine starke Mehrheit auf sich und wurde zum Seckelmeister (Finanzminister) gewählt. Bald darauf löste das Ableben von Schultheiss Johann von Roll eine weitere Rochade in der «Regierung» aus. Ins Kreuzfeuer des Parteienkampfes geriet das prestigeträchtige Amt des Venners. Wieder machte Reinhardt mit grossem Vorsprung das Rennen, was die Besenval-Partei mit ihrem absoluten Anspruch auf Alleinherrschaft noch weiter ins Hintertreffen brachte. Reinhardt hat mit seinen Wahlerfolgen nicht wenig dazu beigetragen, Zeichen für den Aufbruch in eine neue Zeit zu setzen und damit erste Schritte aus dem absolutistischen Solothurn hinaus mit verursacht.¹¹

¹¹ Amiet/Sigrist, S. 622–635, bes. 629 f. – HLS Bd. 2 (2003), S. 346.

Ursus Josef Heuberger

Buchdrucker, Eintritt 1707, Nr. 171

Valentinsbruder Heuberger führt uns in die Kreise der damaligen gebildeten und literarisch interessierten Solothurner, konkret in den heute wie gestern einflussreichen Bereich der Kommunikation und der Medien.

Der Buchdrucker war ein sehr wichtiger Zeitgenosse. Einerseits lebte er vom Druck von Kalendern, Reiseberichten und Ähnlichem, andererseits aber von religiösen und pädagogischen Schriften sowie offiziellen Akten der Stadt, also von Staatsaufträgen.

Das trug ihm zeitweise sogar das Druckmonopol ein, aber auch die Verpflichtung zur Eidesleistung, nichts Kritisches gegen die Obrigkeit oder gar Sittenwidriges zu kolportieren.

1658 wurde erstmals in der Stadt durch Buchbinder Johann Bernhard eine Druckerei eingerichtet, die sich auf die Dauer halten konnte. Viele Aufträge gab es vom neuen Jesuiten-Kollegium. Der Staat gab unter anderem den beliebten «Schreibkalender» heraus und das populäre «Quodlibet», im ganzen Volk beliebt wegen der Rezepte für die Küche und gegen Krankheiten von Mensch und Vieh und wegen anderer praktischer Ratschläge. Bernhard druckte sogar eine «Wochentliche Post-Zeitung» und 1666 auch die berühmte und bedeutsame «Haffner-Chronik», wie es darin heisst: «In der Truckerey und Verlag Johann Jakob Bernhards.» 1704 übernahm Urs Josef Heuberger die Bernhard'sche Druckerei. Neben den erwähnten Druckaufträgen fiel einer gänzlich aus dem Rahmen: das einzige in jener Zeit in Solothurn gedruckte Werk der Weltliteratur, die 1712 erschienenen «Oeuvres diverses du sieur R.» des aus Frankreich verbannten und zeitweise in Solothurn als Gast des Ambassadors (!) weilenden Dichters Jean-Baptiste Rousseau (1671–1741).¹²

Franz Josef Brunner

Leutnant und Schanzenbau-Ingenieur, Eintritt 1723, Nr. 191

Der Karrieresprung von Ingenieur Brunner zum Schanzen-Baumeister ist ebenfalls im Zusammenhang mit der wachsenden Opposition gegen die abso-



¹² Amiet/Sigrist, S. 610 f.



lutistisch regierende «Besenval-Partei» zu sehen. In einer zahlreiche Punkte umfassenden Petition an den Grossen Rat kritisierte die Bürgerschaft der Stadt 1723 unter anderem die zunehmende Konkurrenz fremder Kaufleute, die Beschränkungen für Wein- und Spezereiwarenhändler sowie die Last der Schanzen- und Wachtgelder und den missliebigen ausländischen Schanzen-Baumeister Jean Fortier.

Diesen hatten die Besenval, nachdem der französische Festungsbaumeister Vauban in vernichtender Kritik den Schanzenbau als missraten beurteilt hatte, aus Frank-

reich geholt und ihn schliesslich mit allen grossen Bauten betraut, gleichsam als «Kantonsingenieur». Als solcher hatte er zum Beispiel zur Verminderung heftiger Überschwemmungen die grosse Aareschlinge bei Flumenthal durch ein geradliniges Aarebett abgeschnitten.

Die meisten Wünsche der besagten Petition blieben zwar unerfüllt. Die Fragen der Bürger bezüglich Wacht- und Schanzengeld wurden an Ausschüsse verwiesen, das heisst auf die lange Bank geschoben. Hingegen erfuhr unser Valentinsbruder Franz Josef Brunner die Genugtuung, als Schanzeningenieur Fortier vorgesetzt zu werden.¹³

Urs Viktor Josef Vogelsang

Altrat, «Societäts»-Gründer, Eintritt 1741,

Nr. 216

Nicht zu verwechseln mit:

Urs Viktor Bonaventur Erasmus Vogelsang

Schreiber des Seckelmeisters, Eintritt 1756,

Nr. 222



¹³ Ebd., S. 430, 578, 616, 625, 632 f. – Schubiger, Benno: Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Bd. 1 Die Stadt Solothurn I, Basel 1994 [Schubiger, Kunstdenkmäler], S. 143 ff. – Studer, Charles: Solothurn und seine Schanzen, Solothurn 1978, S. 7 ff.

Mit der rückläufigen Entwicklung des Solddienstes nach 1750 suchten zahlreiche Offiziere eine neue Erwerbsquelle im Handel oder mit «industriellen» Gewerben (Manufakturen).

Dabei gab man dem risikoärmeren Handel mit Einfuhr von seltenen Waren und der Ausfuhr spezieller Produkte aus der Landwirtschaft den Vorzug und gründete vorsichtshalber sogenannte «Societäten», damit mehrere Teilhaber allfällige Verluste mittragen konnten.

Die Obrigkeit ging zur Aktivierung der Wirtschaft mit dem guten Beispiel voran und setzte 1750 eine «Oeconomie- und Commercienkammer» ein. Wesentlich aktiver aber war die private Initiative. Vorab patrizische Kreise hatten schon 1734 die erste Handelsgesellschaft Byss-Glutz u. Cie. gegründet. 1745 entstand neben der «Strumpf-Fabrique» eine «Leder-Societät» als reine Handelsgesellschaft mit Beteiligung prominenter Räte, vor allem mit Altrat Urs Josef Vogelsang.

Sie erhielt ein Monopol für den Ankauf aller Häute im Kanton zugesprochen. Die staatliche «Commercienkammer» führte zwar zur Errichtung einer ganzen Reihe von Handelshäusern, aber mit unterschiedlichem und meist wenig nachhaltigem Erfolg.¹⁴

Solothurn: Entwicklung des Nationalgedankens mit Hindernissen

Historischer Hintergrund 1780–1830

Um die Ideen der Aufklärung zu verwirklichen, gründeten 1761 die sogenannten «Fortschrittlichen» die «Helvetische Gesellschaft». Unter ihren Mitgliedern fanden sich vor allem Räte, Offiziere, Lehrer, Gastwirte, aber auch Dorfpfarrer und Chorherren. So war vor allem in der höheren Gesellschaft bereits eine liberalisierende Tendenz spürbar. Solothurn stellte das drittgrösste Kontingent neben Basel und Bern und vor Zürich. Die Gesellschaft tagte von 1780 bis 1795 in Olten, was ihr die Solothurner noch näher brachte, zumal – welche Neuheit! – sogar die Gattinnen der Gesellschafter zugelassen waren. 1789 kam es in Frankreich zur Revolution und 1792 zur Enthauptung des Königs. Die unmittelbare Folge für Solothurn war, dass im gleichen Jahr

¹⁴ Sigris, Hans: Solothurnische Geschichte, 3. Bd. Die Spätzeit und das Ende des patrizischen Regimes [Sigris SG 3], Solothurn 1981, S. 150–152.

der französische Ambassador nach rund 250-jähriger Niederlassung die Stadt Solothurn verliess, was eine wirtschaftliche Einbusse bedeutete, das Prestige der Stadt wesentlich verminderte und die Patrizierherrschaft auflöste. Bald sah sich Frankreich unter der Herrschaft von Napoleon, der manch alten Zopf abschnitt und seine Feldzüge gegen die europäischen Grossmächte nach Italien und bis nach Russland begann. Dazu waren der Durchmarsch durch die Schweiz und damit die Inbesitznahme der Alpenpässe unerlässlich. Deshalb kam es zur Besetzung der Schweiz und auch zum Einmarsch der Franzosen in den Kanton Solothurn. Napoleon hat dabei entgegen der Hoffnung vieler Solothurner weder in der Stadt noch im Hotel Krone haltgemacht. Nach Gefechten im Thal, im Leberberg und in Grenchen, wo sogar «die Weiber» den Franzosen Sand aus ihren Schürzentaschen in die Augen warfen, wurde die Stadt Solothurn am 2. März 1798 kampflos an General Schauenburg übergeben. Napoleon zwang jetzt der Schweiz eine neue Staatsordnung auf, durch welche die Kantone aufgelöst wurden. Es entstand die Schweiz als Einheitsstaat. Dieser bestand bis 1803; die Zeitspanne dieser fünf Jahre nennt man die Helvetik. Eine schweizerische Regierung von fünf Direktoren bildete die Exekutive. Da der Solothurner Urs Viktor Oberlin (1747–1818) als Parteigänger der «Patrioten» stets für den Sturz des Patriziates eingetreten und deswegen eingekerkert worden war, wurde er am 17. April 1798 «zur Belohnung» ins Direktorium gewählt, also in den «Bundesrat».

Nachdem Napoleon eingesehen hatte, dass die Schweiz nicht zum Einheitsstaat taugt, trat er als Vermittler (Mediator) auf und liess über die sogenannte Mediationsverfassung wieder die Staatsordnung mit souveränen Kantonen zu, zusammen mit zum Teil neuen Rechtsgrundsätzen. Aber nach seinem Sturz 1815 drehten viele europäische Staaten die Zeit wieder zurück. Auch in Solothurn übernahm unter Schultheiss Hermenegild Arregger wiederum das Patriziat die Herrschaft. Diesen herben Rückschlag wollten die fortschrittlich Gesinnten, jetzt «Liberale» genannt, nicht hinnehmen. Ihr Traum war eine vereinte, demokratisch regierte Schweiz. Unter der Führung der Studenten Josef Munzinger und Johann Baptist Reinert wurde 1814 zum Putsch gegen das alte Regime aufgerufen. Dieser aber missglückte und die beiden Rädelsführer wurden für ein Jahr in die Verbannung geschickt. Der patriotische und nationale Gedanke der Helvetischen Gesellschaft blühte aber neu auf in den zahlreichen vaterländischen Vereinen der Sängler, Turner und Schützen und deren alljährlichen eidgenössischen Festen, wo die Hoffnung auf einen schweizerischen Bundesstaat immer neu geschürt wurde, der dann 1830 erstmals Gestalt annahm.

Trotz des 1815 wieder erstandenen Obrigkeitsstaates war die Regierung nicht untätig, vor allem in den Bereichen Infrastruktur, Technik und Wirtschaft. So wurde im Kanton 1819 die «Handelskammer» gegründet sowie der Ausbau der Juraübergänge und der Leberbergstrasse vorangetrieben. 1818 und 1829 entstanden die ersten Banken in Solothurn und Olten. Mit staatlicher Hilfe eröffnete der erste nichtadelige Offizier und Kartograph Josef Walker aus Oberdorf 1823 eine Mathematikschule und schuf 1832 die erste genaue Landkarte des Kantons Solothurn. 1834 gründete die Regierung das erste Lehrerseminar in Oberdorf. Von Bedeutung für die ganze Bevölkerung war es, dass 1809 per Gesetz eine «Brandassekuranz», die heutige Gebäudeversicherung, geschaffen und im gleichen Jahr mit einem neuen Forstgesetz eine längst fällige Wende in der solothurnischen Forstpolitik eingeleitet wurde. Mit dem neuen Oberforstmeister Georg Falkenstein war auch Gewähr für deren Durchsetzung geboten. Seit jeher war Holz eine unentbehrliche Ressource für Energie, Licht und Wärme, aber für die vielen Armen fast unerschwinglich. Kein Wunder, dass über Jahrhunderte selbst die Bannwarte Holzfrevel betrieben und wegen zunehmenden Bedarfs die Übernutzung der Wälder ein bedrohliches Ausmass angenommen hatte.¹⁵

Aus dem Bruderschaftsprotokoll

Am 12. Hornung 1797 fand das letzte Bott des 18. Jahrhunderts statt. Aus dem knappen Protokoll ist nicht ersichtlich, dass sich gewaltsame Umwälzungen anbahnten. Ein Jahr später, gerade zu der Zeit, als man das Bott halten und das Titularfest feiern sollte, wurde die Eidgenossenschaft von den Armeen Napoleons überrollt. Am 2. März 1798 zogen die Franzosen in Solothurn ein. 1798–1800 fand kein Bott statt.

1801 überträgt der Schaffner die von der Gemeindeverwaltung erhaltenen schriftlichen Befehle wörtlich ins Protokollbuch:

6. Oktober 1798

Ein Beschluss des Vollziehungsdirectorium erklärt alle Bruderschaftsfonds der solothurnischen Bruderschaften als Gemeindegut und verlangt deren Aushändigung. Mit dem Kongregationsgut

¹⁵ Vgl. Wallner, Thomas: Der Wald und Wir – Streiflichter auf 200 Jahre Walderhaltung und Waldbewusstsein im Kanton Solothurn 1809–2009, Solothurn 2009 [Wallner, Wald]. – Wallner, Thomas: Schutz, Sicherheit und Solidarität. 200 Jahre solothurnische Gebäudeversicherung 1809–2009, Solothurn 2009.

dürfen ohne Bewilligung der Gemeindeverwaltung keine Almosen oder andere Extraausgaben bestritten werden. Die Gemeindeverwaltung will über die Erteilung von Almosen immer orientiert sein, ohne diese zu verhindern. Bei Nichtbefolgen wird die Konfiskation des St. Valentinbruderschaftsfonds angedroht.

11. Brachmt [Brachmonat, Juni] 1799

Die Rechnung über die Verwaltung der Bruderschaft St. Valentini ist innert 14 Tagen der Gemeindeverwaltung Solothurn vorzulegen.

9. Juli 1799

Die Stadtverwaltung stellt fest, dass die Bruderschaft 1360 £ an Recess schuldig bleibt. Es wird gestattet, 560 £ mit währschaften Gülten zu lösen, die übrigen 800 £ sind mit barem Geld auszubezahlen.

Erst am 8. Februar 1801 trat nach vierjähriger Unterbrechung wieder ein Bott zusammen. Es musste festgestellt werden, dass das Bruderschaftsvermögen, welches 1798 4631 Franken erreichte, zum Nationalgut erklärt worden war. Immerhin wurden die traditionellen Aktivitäten wieder aufgenommen. Nochmals hat es 1807 und 1808 Lücken im Protokollbuch. Das Bott 1809 musste die Rechnung vom Juli 1807 bis Februar 1809 revidieren.

Auch die Wirren der Restauration im Januar 1814 scheinen das Bruderschaftsleben gestört zu haben. Wenigstens findet sich im Protokollbuch statt des Eintrags ein leerer Raum.

1816 befasst sich das Bott mit dem Zerfall des Armenwesens. Es wird ein Ausschuss bestellt, welcher ein Konzept für die Verleihung der Almosen erstellen soll.

1817 verlangt die Bruderschaft die 600 Franken, welche 1799 an die Gemeindeverwaltung ausgehändigt worden waren, wieder zurück.

Im gleichen Protokoll werden die Zeiten als hart bezeichnet. Den Herren Kapuzinern wird deshalb fast doppelt so viel Butter gespendet als in früheren Jahren. 1821 wird der Zerfall des Wohlstands der Stadt beklagt und 1829 ersuchen 21 Arme bei der Bruderschaft um Unterstützung. Auch das Hochamt wird nicht mehr gratis zelebriert. Es kostet 20 Batzen.

Wappenträger

Franz Philipp Ignaz Glutz von Blotzheim, 1740–1805

Kleinrat und Seckelmeister, Eintritt 1787, Nr. 276

Josef Hermenegild Arregger, 1746–1834

Letzter Schultheiss des «Alten Solothurn», Eintritt 1815, Nr. 315

Die im späten Ancien Régime von weltanschaulicher Gegensätzlichkeit geprägte Zeit spiegelt sich in den beiden Patriziern Glutz und Arregger aufs Augenfälligste: Glutz offen für das Neue, Arregger zeitlebens ein Reaktionär.



Franz Glutz war Offizier in französischen Diensten sowie Altrat, Kriegsrat, Zeugherr und Oberzunftmeister. Dazu bekleidete er Ämter im weiteren Kantonsgebiet wie «Oberst des Quartiers Falkenstein», Vogt zu Lebern, Oberamtman von Buchegg oder Zehntherr zu Dorneck. Erfüllt vom neuen humanistischen Zeitgeist war er Mitglied der Ökonomischen Gesellschaft. Er förderte die Forschungsgrabungen für Steinkohle bei Wolfwil und galt als Vater der solothurnischen Volksschule und der Waisenschule. Zusammen mit dem wissenschaftsbeflis-senen Chorherrn Franz Philipp Gugger sass

er in der Helvetischen Gesellschaft. Gugger war 1773, Glutz 1779 sogar deren Präsident. Beide hätten, so schreibt Sigrist, zu «den geistig bedeutendsten Persönlichkeiten» der Stadt gezählt.

Hermenegild Arregger war der letzte (aristokratische) Schultheiss des Standes Solothurn, dessen Regierung am 14. März 1831 die Abdankungsurkunde zuhanden der neuen, demokratischen Kantonsverfassung unterzeichnete. Arregger persönlich aber hatte es nicht über Herz gebracht, gleichsam die Kapitulation des Patriziates



zu unterschreiben. Er wird sich daran erinnert haben, dass er nach dem Einmarsch der Franzosen im März 1798 zusammen mit Peter Glutz-Ruchti und Heinrich Grimm, beides spätere Schultheissen, zu jenen Geiseln zählte, die man so lange in die Festung Hüningen bei Basel überstellt hatte, bis die Kontributionszahlungen bei den französischen Besatzern eingetroffen waren. Mit der neuen Verfassung von 1831 wurden die «reaktionären Illusionen des 84-jährigen Schultheissen und seiner Kreise zerstört», nämlich die Aufrechterhaltung der städtischen Familienherrschaft über die Landschaft. Mit 26 Jahren war Arregger zwar zusammen mit Franz Glutz Mitglied der helvetischen Gesellschaft gewesen. Er gab jedoch demonstrativ den Austritt, nachdem Chorherr Gugger 1773 «eine der kühnsten Präsidialreden in der Geschichte der Gesellschaft» gehalten hatte, in der er «mit Vehemenz die Idee der naturgegebenen Freiheit und Gleichheit der Menschen vertrat». Ebenso unter Protest verliess Arregger 1801 als Gesandter die eidgenössische Tagsatzung wegen «ihrer unitarischen [«liberalen»] Bestrebungen».¹⁶



Urs Victor Franz Friedrich von Roll
Staatsschreiber, Grossrat, Oberamtmann,
Eintritt 1806, Nr. 295

Wie in der Geschichte häufig festzustellen, vermögen sich hohe Behördenvertreter über wechselnde Regimes hinweg in ihren Ämtern zu halten.

So zum Beispiel Louis von Roll, Gründer der Eisenwerke (1810/1823), der vom Ancien Régime über Revolution, Helvetik, Mediation und Restauration bis in die demokratische Ära nach 1831 in der Regierung sass, meist als Finanzdirektor.

Ähnlich auch sein Bruder Friedrich als Staatsschreiber. Dieser tritt erstmals am 17. November 1801 als Delegierter an einem Treffen bernischer und solothurnischer Aristokraten hervor, wo er für die Wiedererrichtung der alten, föderalistischen Ordnung kämpfte. 1806 wurde ihm das Amt des Staatsschrei-

¹⁶ HLS Bd. 5 (2006), S. 498. – Sigrist SG 3, s. v. Glutz von Blotzheim, Franz Philipp Ignaz; Gugger, Franz Philipp; Arregger, Josef Hermenegild. – Wallner, Thomas: Geschichte des Kantons Solothurn 1831–1914. Verfassung – Politik – Kirche. Vierter Band der «Solothurnischen Geschichte», Teil I, Solothurn 1992 [Wallner, KG 4.1], S. 51–58, 126.

bers übertragen und bald erscheint er häufig auch als Tagsatzungsgesandter. Nach der Wende zur reaktionären Restaurationszeit 1814 belies Schultheiss Arregger von Roll im Amt des Staatsschreibers; dennoch engagierte sich dieser 1818 im Kreis der «Oekonomisch-Gemeinnützigen Gesellschaft» mit den Fortschrittlichen, unter anderem mit Apotheker Anton Pfluger, Gesetzgeber Johann Baptist Reinert oder Stadtphysikus Dr. Johann Baptist Kottmann. Schliesslich wurde Friedrich von Roll 1830 sogar mit der Redaktion der neuen Kantonsverfassung betraut und ihm auf weitere Jahre das Amt des Oberamtmanns von Solothurn-Lebern übertragen.

Im Übrigen ermöglichte ihm seine Stellung, dem bekannten Solothurner Bildhauer Urs Pankraz Eggenschwiler (1756–1821) seine Protektion angeheißen zu lassen. Dieser hatte in Paris die Gunst Napoleons I. genossen, was ihm manche Aufträge einbrachte. Nach dessen Sturz 1814 musste er aber in die Heimat zurückkehren, wo er in Luzern einen Teil des Löwendenkmals aus dem Felsen schlug, bis er, dem Trunke nicht abhold, vom Gerüst stürzte. 1823 bei der Rettung der konkursgefährdeten Eisenwerke seines Bruders Louis war Friedrich in der Lage, 4 Millionen Franken (heutiger Währung) beizusteuern.¹⁷

Benedikt Lambert, † 1862

Grossrat und Forstinspektor, Eintritt 1818,
Nr. 326

Im Zuge der neuen Forstpolitik wurde per Gesetz vom 12. Januar 1809 auch erstmals eine Forstschule im Kanton eingerichtet mit jährlich mehreren Wochenkursen, damit Ausbildungswillige nicht mehr in Deutschland oder im Kanton Aargau das nötige Rüstzeug holen mussten. Die Prüfungen fanden in Solothurn statt unter anderem in Forst- und Naturgeschichte, Forstwirtschaftslehre, Arithmetik, Geometrie, Feldmesskunst und praktischen Übungen. Lambert hatte als einer der ersten diese Schule besucht, kämpfte aber jahrelang um die versprochene Ausbildungsentschädigung. Immerhin bekam er eine vielseitige, anspruchsvolle



¹⁷ HBLS Bd. 5, S. 686. – Sigrist SG 3, s. v. von Roll, Friedrich. – Wallner KG 4.1, S. 40, 253–260. – Zu Eggenschwiler vgl. das Relief «Kleobis und Biton» im Steinernen Saal des Rathauses, eine in Paris 1802 mit dem 1. Preis gekrönte Arbeit.

Anstellung, denn wir lesen, Lambert solle «als Holz Controlleur des Kantons ernamset werden. Ihm solle annoch obliegen, als Secetaire die Forstdirektion zu bedienen und sich als Gehilfen des Oberforstmeisters gebrauchen zu lassen». Zudem amtete er im Forstbezirk Flumenthal als Forstinspektor.¹⁸



Johann Baptist Karl Kottmann, 1776–1851
Stadtphysikus, Eintritt 1818, Nr. 329

Das ursprünglich aus Schongau LU stammende Solothurner Geschlecht der Kottmann ist bekannt geworden durch seine illustre Nachkommenschaft an Ärzten, Fabrikanten und hochrangigen Offizieren sowie durch verwandtschaftliche Beziehungen zu Familien wie etwa Vigier, Munzinger und Müller.

Der bekannteste Vertreter ist wohl Johann Baptist Karl Kottmann (1776–1851), der Stadtphysikus, der Bruder des Porträtisten, Söldnerhauptmanns und Oberstleutnants i. Gst. Franz Jakob Kottmann und Vater von Johann Viktor Kottmann (1822–1881), des Begründers der Tabak-, Zichorien- und Uhrenfabrik in Langendorf und zudem Kommandant der IV. Division von 1877–1881.

Der Stadtphysikus – bald auch Kantonsarzt genannt – durchlief eine aussergewöhnlich breite Ausbildung: Gymnasium im Kloster Engelberg, zwei Jahre Jesuitenkollegium Solothurn, Institut in Salem, Medizinstudium in Ingolstadt, München und Jena. Für Wien erhielt er keinen Pass wegen der französischen Besetzung der Schweiz. 1799 in Paris Weiterbildung an der Ecole de Médecine und den Spitälern Hôtel-Dieu, Salpêtrière, Bicêtre. Nach seiner Rückkehr als Kandidat der Medizin behandelte Kottmann erfolgreich einen Kanonier mit einem schussverletzten brandigen Arm, dem die Amputation drohte. Das Sanitätskollegium übersandte ihm darauf das Ärztepatent mit der Bemerkung, «dass die im Spital an den Tag gelegten Kenntnisse denselben einer weiteren Prüfung überheben». 1801 eröffnete er seine erste Praxis in Schongau, welche er bald nach Baden verlegte. Sein ausgezeichnete Ruf

¹⁸ Blöchlinger, Alfred: Forstgeschichte des Kantons Solothurn, von ihren Anfängen bis 1931, Solothurn 1995, S. 299 (Zitat), 321, 326. – Wallner, Wald, S. 20, 52.

verbreitete sich bis nach Zürich und auch Solothurn. 1807 beriefen ihn die vornehmsten Familien nach Solothurn. Unter der Bedingung des lebenslänglichen Aufenthalts und unentgeltlicher Behandlung der Stadtbürger verliehen ihm die Solothurner das Stadt- und Landbürgerrecht und den Titel Medizinalinspector. Später wurde ihm auch die Physikatsstelle am Bürgerspital übertragen, mit der Verpflichtung der Versorgung der Spitalkranken. Er behandelte auch viele Berner Patrizier, Schultheissen und Prälaten aus anderen Kantonen, Mitglieder der Gesandtschaften aus ganz Europa, von Frankreich bis Russland. Er hielt die letzte Nachtwache am Sterbebett des Polenhelden Kosciuszko. Kottmann machte sich zudem einen Namen als Autor unzähliger medizinischer und naturwissenschaftlicher Abhandlungen, interessierte sich für Heilquellen und beteiligte sich an der Gründung der Molkenkuranstalt auf dem Weissenstein. Er war auch Gründungsmitglied und erster Präsident der Medizinischen Gesellschaft des Kantons Solothurn von 1823–1841.¹⁹

Der berühmte Enkel des Stadtphysikus, Karl Kottmann (1844–1890), der ab 1880 die «Lanco»-Uhrenfabrik in Langendorf (gegründet 1873 von Johann Kottmann, siehe unten) als grösstes Uhrenunternehmen der Schweiz zu Welt- ruhm brachte, war nicht Mitglied der Valentinsbruderschaft.

Johann Baptist Altermatt, 1764–1849

Kartograph, Offizier, Appellationsrat,
Eintritt 1824, Nr. 335

Johann Baptist war der zweite Sohn von General Josef Bernhard Altermatt, welcher 1792 die Stadt Solothurn den Franzosen übergeben musste. Aus gesundheitlichen Gründen musste Johann Baptist 1784 seine militärische Laufbahn in französischen Diensten unterbrechen und widmete sich mathematischen Studien. 1786 begleitete er die Ratsherren Grimm und Gibelin zu einer Grenzberichtigung nach Basel. Dabei fasste



¹⁹ Glutz von Blotzheim, Konrad: Gedenkblätter über die 4 solothurnischen Spitalärzte (Kottmann), Solothurn 1938. – «Solothurner-Blatt» 27. 8. 1851. – Schluchter, André, Wallner, Thomas (et alii): Geschichte des Kantons Solothurn 1831–1914. Landschaft und Bevölkerung – Wirtschaft und Verkehr – Gesellschaft – Kultur. Vierter Band der «Solothurnischen Geschichte», Teil II, Solothurn 2011 [Wallner, KG 4.2], S. 155–158, 407–409. – Sigrist SG 3, S. 465, 625, 685.

er den Entschluss, eine eigene Kantonsvermessung durchzuführen. 1792 zog er während des 1. Koalitionskriegs als Aidemajor zur Grenzbesetzung ins Schwarzbubenland, führte das Kommando im Leimental und wurde zum Generaladjutanten seines Vaters ernannt. Nebenbei schuf er auf eigene Kosten eine genaue Triangulation und zeichnete eine der ersten topographischen Karten des Kantons Solothurn in der Grösse von 160x137 cm. Beim Franzoseneinfall 1798 soll ihm General Schauenburg persönlich die Karte trotz Protest gewaltsam entrissen haben. Erst 1817 wurde diese Karte nach langem Schriftenwechsel vom französischen Kriegsministerium wieder zurückerstattet.

Im «Stecklikrieg» 1802, so genannt, weil die Kämpfer nur mit Holzknütteln ausgerüstet und schlecht bewaffnet waren, fungierte Altermatt als Adjutant des Generals Rudolf von Erlach. Nach dem Abzug der französischen Truppen aus der Schweiz wollten föderalistisch Gesinnte aus vielen Kantonen – auch aus Solothurn – die Idee des Zentralstaates («Helvetik»), die dem früheren Patriziat für ihre Kantone gut gefiel, mit Gewalt ausrotten, was zu einem Krieg innerhalb der Schweiz führte, den die Föderalisten verloren.

1806 ernannte die Regierung Altermatt zum Inspektor der öffentlichen Arbeiten (Bau- und Wegherr). 1813 war er Kantonsrichter und Präsident der Baukommission. Als Kommandant des 2. Infanteriebataillons machte er 1815 den Feldzug gegen Napoleon I. mit. 1816–18 amtete er als Präsident der Grenzregulierungskommission zwischen Solothurn und Frankreich. 1822 wurde er als Oberst aus dem Militär entlassen und wurde Appellationsrichter. Durch Heirat mit Margaretha Gugger wurde er Besitzer des Königshofs (Gemeinde Rüttenen) und des Schlosses Wartenfels. 1822 und 1828 schuf er Stadtpläne von Solothurn.

Mit Oberst Altermatt starb 1849 sein Geschlecht aus. Königshof und Wartenfels kamen an den mit seiner Tochter Elisabeth vermählten Oberst Eduard von Tugginer (1787–1865, Nr. 340, Obmann 1861–1865).²⁰

Josef Anton Pfluger, 1779–1858

Apotheker, Eintritt 1824, Nr. 348

Nach Herkunft und gesellschaftlicher Stellung zählt der wissenschaftlich gebildete und vielseitig engagierte Pfluger zu den Vertretern eines neuzeitlichen Bürgertums des 19. Jahrhunderts. Geboren als Sohn eines Notars in der Klus bei Balsthal, besuchte er das Kollegium in Solothurn und studierte danach in

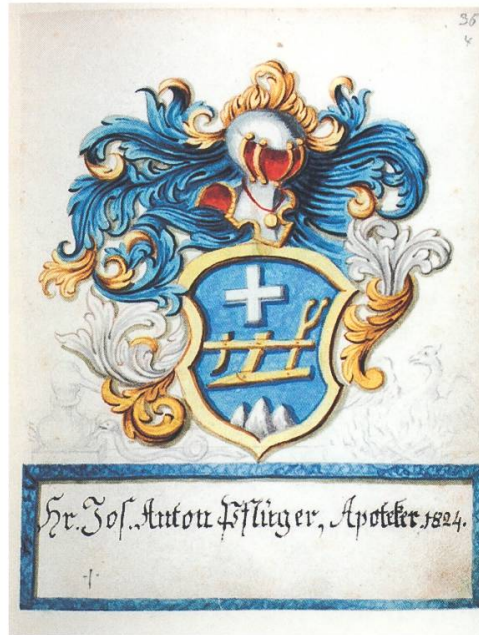
²⁰ Borrer, Paul: Das solothurnische Altbürgergeschlecht Altermatt, St.-Ursen-Kalender 1932, S. 76–78.

Freiburg i. Ue., Jena, Rastatt und Mannheim Pharmazie und Chemie.

Ab 1800 in Solothurn, war er der letzte Münzmeister des Kantons, ab 1831 liberaler Kantonsrat, Förderer der Volksschule, Mitglied und Zentralpräsident der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft und 1823 Gründer der gleichnamigen kantonalen Sektion zusammen mit dem Geologen Franz Josef Hugi.

Gemeinnützig tätig, förderte er unter anderem die praktische Anwendung der Naturwissenschaften in der Landwirtschaft, in Gewerbe und Industrie, initiierte 1818 die Gründung der «Oekonomisch-Gemeinnützigen Gesellschaft Solothurn» und betrieb 1829 massgebend die Gründung der «Ersparniskasse der Stadt Olten».

Spezielle Erwähnung verdient, dass Pfluger hoch über den Dächern östlich des Friedhofplatzes eine Sternwarte betrieb und dass er einem seiner Apotheker-Lehrlinge, dem Freiburger Theodor Daguet, zum Erwerb eines Grundstücks in der Solothurner Weststadt verhalf, wo dieser später als Optiker die europaweit besten «Flintgläser ohne Streifen» fabrizierte. Leider verlegte Daguet die Produktion wegen der Erschütterungen durch die neue Eisenbahn 1862 nach Freiburg.²¹



Solothurn: Der Weg zu Demokratie und Bundesstaat

Historischer Hintergrund 1830–1856

Das Jahr 1831 ist bekannt als wegweisender Einschnitt in der Solothurner Geschichte: der Übergang vom Obrigkeitsstaat zum demokratischen Verfassungsstaat. Der Oltner Josef Munzinger hatte in der Folge des Volkstags von Balsthal vom 22. Dezember 1830, wo er die «Souveränität des ganzen Volkes» forderte, die erste demokratische Verfassung, jene vom 13. Januar

21 HLS Bd. 9 (2010), S. 694 – Wallner KG 4.1, S. 39–45, 325 (Abb. Sternwarte) – Wallner KG 4.2, S. 232 (Daguet), 244. – Sigris SG 3, passim.

1831, durchgesetzt. Jetzt wurde die Bevölkerung auf dem Lande rechtlich mit der Stadt gleichgestellt. Sofort war die Bildung von «Parteien» möglich. Im Kanton waren es eine grössere, zentralistisch-liberale und eine kleinere, föderalistisch-konservative, die «Schwarzen» (Schwarzröckler! Priester!). Die Valentiner waren auf diesem Boden herangewachsen, was für sie oft nicht von Vorteil gewesen sein mag, wiewohl es laut Mitgliederverzeichnis unter ihnen auch fortschrittlich Gesinnte gab.

Es folgte eine unruhige Zeit. Unruhig vor allem deshalb, weil man liberalseits auf die Schaffung eines Bundesstaates hinarbeitete, unter anderem wegen wirtschaftlicher Vorteile, wegen der Abschaffung der Zölle an den Kantonsgrenzen, zum Zweck einer zentral gesteuerten Aussenpolitik und einer einheitlichen Schweizer Armee zur Verteidigung der Neutralität. Das Ringen um den Bundesstaat eskalierte insofern, als sich die innerschweizer Kantone unter der Führung Luzerns gegen einen solchen wehrten. Das Fass zum Überlaufen brachte indes die Berufung der Jesuiten an die höheren Schulen Luzerns. Kurz entschlossen versuchten die vier Kantone Bern, Aargau, Baselland und Solothurn mit Gewalt die Luzerner zur Umkehr zu zwingen, und zwar mit zwei Freischarenzügen 1844 und 1845. Solothurn stellte dazu 100 beziehungsweise 200 Mann, meist aus den liberalen Schützenvereinen rekrutiert und kommandiert von keinem Geringeren als dem Solothurner Regierungsrat Johann Mollet.²²

Die versuchten Überfälle auf die Stadt Luzern missglückten kläglich. Dennoch sahen es die innerschweizer Kantone als unabdingbar an, sich zu verbünden. Jetzt aber wollten sich die «liberalen Kantone» an der Eidgenössischen Tag-satzung gegen diesen «Sonderbund» wehren, und zwar auch mit Waffengewalt. Die Abstimmung für einen Feldzug in die Innerschweiz ergab von 24 Kantonen ein Stimmenverhältnis von 12 zu 12. Und der fünfundzwanzigste? Er war auch dafür, nämlich Solothurn, von dem man erwartet hatte, dass er als durchwegs katholischer Kanton mit Nein stimmen würde. Er war also die berühmte dreizehnte Stimme.

Diese Stimme gab damit den Weg frei, einen Bundesstaat zu gründen. In mehreren Scharmützeln und einem blutigen Gefecht bei Gisikon nördlich von Luzern an der Reuss wurden unter dem Kommando von General Dufour die Sonderbündischen geschlagen. Im Gefecht verloren drei Solothurner ihr Leben. Ihre Ehrentafel findet man im Ambassadorshof in Solothurn.

22 Zu den politischen Gruppierungen nach 1831 vgl. Wallner KG 4.1, S. 185–229.

Bei den Gewaltakten gegen Luzern spielte der Solothurner Artilleriehauptmann Franz Rust eine besondere Rolle. Im Zweiten Freischarenzug war er mit einer Kadetten-Kanone zwar fast bis nach Luzern vorgestossen, musste aber fliehen und im Dorf Malters die Kanone zurücklassen. Im Gefecht bei Gisikon hielt er eine halbe Stunde lang dem Kugelhagel der Luzerner stand, zusammen mit drei Offizieren, dabei der junge Bernhard Hammer, der spätere Solothurner Bundesrat.²³

Es war ehrenvoll, dass Josef Munzinger, seit 1832 erster Landammann des Kantons Solothurn, in die sogenannte Revisionskommission gewählt wurde, welche die neue Bundesverfassung von 1848 vorbereitete. Munzinger soll wesentliche Beiträge an diese anspruchsvolle Arbeit geleistet haben. Er, der als ein kämpferischer Liberaler und eifriger Werber für einen Bundesstaat galt, soll in solothurnischer Vermittler-Tradition in der Kommission gewirkt haben und sich – Sonderbund hin oder her – ganz besonders für die Schaffung eines Ständerats eingesetzt haben, in welchem alle Kantone, grosse und kleine, gleich stark vertreten sein sollten. Munzinger, vielseitig und kompetent, wollte als «Zentralist» dennoch ein föderalistisches Prinzip zur Geltung bringen. Nicht überraschend, dass er 1848 als erster Solothurner in den ersten Bundesrat gewählt wurde. Hier übernahm er die Departemente Post und Bau, vor allem aber auch das Finanzdepartement, wo er als Schöpfer der Landeswährung die Münzvereinheitlichung einführte.

Die neue Bundesverfassung trat mit der Abstimmung vom 12. September 1848 in Kraft. Das Resultat im Kanton Solothurn war erstaunlicherweise eher mässig: 15'011 Stimmberechtigte, Ja 4'599, Nein 2'884. Die Gründe dafür sind schwer auszumachen. Sicher war es die Bevölkerung wenig gewohnt, über Sachfragen abzustimmen. Der Bundeshorizont war bestimmt weit weg. Vielleicht nahm man mehr Notiz von eidgenössischen Festen. Oder beschäftigte die Solothurner mehr die wegen der Kartoffelkrankheit 1846/47 ausgebrochene Hungersnot, allenfalls die hohe Zahl von Auswanderern nach Amerika?

Die erste grosse Revision der Bundesverfassung von 1848 erfolgte 1874. Sie führte zur Anpassung der Verfassung des Kantons Solothurn von 1875, die eine für ihn tiefgreifende Änderung enthielt: Bis anhin kannte man im Kanton nur die Institution der «Einheitsgemeinde», das war die «Bürgergemeinde». Die neue Verfassung unterteilte sie nun in Bürger-, Einwohner- und Kirchengemeinde. Der Bürgergemeinde blieben hauptsächlich die Zusicherung des

23 Ebd., S. 90–99.

Bürgerrechts und die Pflege und Nutzung der Wälder, wo sie bis heute über die grösste Kompetenz und reichste Erfahrung verfügt. Inzwischen sind auch die Vormundschafts- und Fürsorgeaufgaben weggefallen. Vom Fürsorgebereich wurde sie in den 1990er-Jahren entlastet.²⁴

Nachdem der mächtige Munzinger Solothurn verlassen hatte und 1855 gestorben war, regte sich bei den Liberalen, wie dies bei Mehrheitsparteien oft der Fall ist, eine junge Generation. Dies führte zur Spaltung der Liberalen in die «Alten», die «31er» oder die «Grauen» genannt, und in die radikalen «Roten», die dann 1856 das Zepter übernahmen. Die 31er-Verfassung hatte lediglich zur repräsentativen Demokratie geführt, das heisst, dem Volk wurde nur die Möglichkeit zu Verfassungsänderungen zugesprochen, aber keinerlei Wahlrecht.

Die Roten aber führten 1856 in ihrer neuen Verfassung die direkte Demokratie mit zahlreichen Volksrechten ein. Der Führer der Roten war Wilhelm Vigier, von 1856 bis 1886 Landammann, überzeugter Liberaler und Förderer des Bildungswesens und der Industrialisierung des Kantons.

Ein Bundesstaat allein auf dem Papier war nicht lebensfähig. Es brauchte für eine neue Schweiz auch deren Integration in der Bevölkerung. Jetzt sollten die alteidgenössischen Helden wie Winkelried und Tell vor allem in der Literatur, in Theatern, in den Schulen Vorbild sein und begeistern. Der Nationalgedanke sollte besonders an den zahlreichen eidgenössischen Turn-, Sänger- und Schützenfesten vertieft werden, von denen zwischen 1840 und 1864 allein in Solothurn deren sieben in «eidgenössischer Gastfreundschaft» stattgefunden haben. Auf besondere Wirkung des Nationalgedankens hoffte man von Denkmälern wie jenem für Tell in Altdorf, übrigens geschaffen vom Solothurner Richard Kissling, oder vom Winkelried-Denkmal in Stans, bei dessen Enthüllung 1865 der Solothurner Landammann Wilhelm Vigier, Präsident des Schweizerischen Kunstvereins, die Festansprache hielt.

Die Konservativen entzogen sich jedoch diesem Bundesstaatsgewimmel und integrierten sich in der Papstverehrung, mit Wallfahrten, Katholikentagen und im 1857 von Theodor Scherer (siehe unten) gegründeten «Piusverein».

Aus dem Bruderschaftsprotokoll

1852 wird das erste gemeinsame Mahl mit der Bruderschaft St. Jakob beschlossen.

24 Ebd., S. 105–110, 149 f., 333–336. – Wallner, Wald, S. 31.

1854 führen hohe Lebensmittelpreise zu vermehrter Armut. Viele Bedürftige belagern mittags das Kapuzinerkloster wegen der Armensuppe. Die Bruderschaft beschliesst an milden Gaben 50 Franken an bedürftige «Hausarme» und weitere 50 Franken für die «Väter Capuziner». Dafür wird «von einem Bruderschaftsmahl abstrahiert».

Wappenträger

Theodor Scherer, 1816–1885

Grossrat, päpstlicher Graf, Eintritt 1838, Nr. 380

In Dornach als Sohn des Oberamtmanns geboren, durchlief er in Solothurn die öffentlichen Schulen und in Freiburg das Jesuitenkollegium. Studium der Jurisprudenz in München und Paris. 1836 Sekretär der Stadtverwaltung in Solothurn. Im Kampf gegen den zunehmenden Liberalismus gründete er 1836 die katholisch-konservative Zeitung «Die Schildwache am Jura». Sein Kampf für konservative Prinzipien und sein Bekenntnis zur katholischen Kirche erlangten bald bedeutenden Einfluss, nicht bloss auf den Kanton Solothurn, sondern auch auf die politische Entwicklung der gesamten Schweiz. 1837 wurde er Grossrat. Erstaunlicherweise setzte er sich als Konservativer für das Frauenstimmrecht ein. 1840 kämpfte er gegen den liberalen Verfassungsentwurf und wurde am 6. Januar 1841 auf dem Heimweg vom Bott der Valentiner von der liberalen Regierung mit etwa 80 Gesinnungsgenossen bis nach den Wahlen inhaftiert. Diese Überreaktion findet ihre Erklärung im sogenannten «Züriputsch», bei dem konservative Zürcher 1839 die liberale Zürcher Regierung mit Waffengewalt gestürzt hatten. Landammann Munzinger fürchtete in Solothurn – unberechtigt – das Gleiche. Inhaftiert waren sie in der Kaserne und konnten von Angehörigen gepflegt werden. Sogar an Kantonsratssitzungen durften sie – unter wohlwollendem Gelächter – teilnehmen. Natürlich wurde auch Scherers Zeitung unterdrückt und sein Korrespondenzbüro geschlossen. Die katholischen Volksführer wurden zu mehrwöchigem Gefängnis und Bezahlung der gerichtlichen und militärischen Kosten verurteilt und erst nach Annahme der neuen liberalen Verfassung entlassen.



Scherer allerdings wurde erst 1844 entlassen. Diese Vorgänge wurden auch im Ausland wahrgenommen: Papst Gregor XVI. sandte ihm 1843 in Anerkennung der erduldeten Leiden das Ritterkreuz Gregors des Grossen und die Universität Würzburg das Diplom eines Doktors beider Rechte. 1846 wählte ihn die Accademia d'Arcadia, eine berühmte Gelehrten-gesellschaft in Rom, zu ihrem Mitglied. Gleichzeitig wurde er Mitstifter und Sekretär der Akademie des hl. Karl Borromäus in Luzern.

Nach der Haftentlassung setzte Scherer in Luzern seinen Kampf für die konservativen Interessen fort. Er arbeitete als Kabinettssekretär unter dem luzernischen Regierungsrat Siegwart-Müller, Führer der dortigen Konservativen und im Sonderbund. Als 1845 die Anführer der Freischarenzüge in Luzern von harten Strafen bedroht waren, gelangte die Solothurner Regierung mit der Bitte an Scherer, er solle alles versuchen, um das Los der Gefangenen zu lindern und wenn möglich ein Verzeichnis der solothurnischen Gefangenen für die in Ungewissheit verzagenden Angehörigen anfertigen. Scherer soll auf diese Bitte hin auch sein Möglichstes getan haben.

1852 wurde er von Papst Pius IX. in den Grafenstand erhoben. Zurück in Solothurn wurde er 1854 Gemeinderat und 1858 Verwaltungsrat und «Finanzcommissär» der Stadt Solothurn. 1855–80 war Scherer Redaktor der Schweizerischen Kirchenzeitung. 1859 wurde er der erste Präsident des neugegründeten Piusvereins, der sich europaweit für die Interessen der katholischen Kirche einsetzte, 1863 Mitbegründer der inländischen Mission und 1874 des katholischen Kultusvereins.²⁵



Franz Tugginer, Neggl.
1857.

7. 2. 1884.

Franz Tugginer, 1818–1884

Negotiant, Eintritt 1857, Nr. 395

Franz Tugginer war ein Nachfahre des gleichnamigen Patriziergeschlechts. Er bildete sich in Solothurn und Genf zum Kaufmann aus und betrieb ein Kleinhandels-geschäft mit Absatzgebieten bis nach Genf, Savoyen und ins Tessin. In erster Ehe war er verheiratet mit Margaretha, der Schwester des nachmaligen Landammans Vigier.

²⁵ St.-Ursen-Kalender 1886, S. 42, und 1888, S. 669 – Wallner, Thomas: Der Kanton Solothurn und die Eidgenossenschaft 1841–1847, Diss. Zürich 1967, S. 22, 34, 181. Id. in: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, Bd. 40, 1967, S. 1–273.

Dennoch blieb er zeitlebens als Parteisekretär der konservativ-ultramontanen Opposition treu, auch wenn er den «rot-liberalen» (radikalen) Schwager bei dessen Machtübernahme 1856 unterstützte.

Als Handlungsreisender kam Tugginer erst mit 40 Jahren zur Politik. Am 30. März 1869 gründete er den «Konservativen Verein» und verhalf damit der Opposition erstmals zu einer Organisation. Er engagierte sich für eine konservative Tagespresse und gründete die «Concordia», einen Lese- und Debattierklub in Solothurn. Er war auch Mitbegründer der Solothurner «Volksbank» und 1872 des «Solothurner Anzeigers». Eine politische Laufbahn beschritt er nicht. Er gehörte lediglich einige Jahre dem Solothurner Gemeinderat an.

**Urs Viktor Johann Fidel Kottmann,
genannt Jean Kottmann, 1822–1881**

Fabrikant, Divisionär, Eintritt 1858, Nr. 403

Der jüngste Sohn des Stadtphysikus Johann Baptist Kottmann übernahm 1851 die Direktion der Cichorienfabrik in Langendorf. 1861 gründete er die Cigarren- und Tabakfabrik bei Dreibeinskreuz in Solothurn und 1873 die Uhrenfabrik Langendorf mit 70 Arbeitern, welche bis zu seinem Tod 500 bis 600 Leute beschäftigte.



Jahrelang war er alleiniger Chef dieses ausgedehnten Fabrikationsgeschäftes. Selbst als aus der Tabak- und Uhrenfabrik Aktiengesellschaften wurden, stand er den leitenden Persönlichkeiten mit seinem Wissen und seiner Erfahrung zur Seite. Daneben durchlief er eine bemerkenswerte militärische Karriere. 1871 war er als Oberst Platzkommandant von Fribourg anlässlich der Internierung der Bourbakiarmee. 1877 wurde er als Oberstdivisionär Kommandant der 4. Division. Er verstarb an einem Schlaganfall während der Inspektion einer Offiziersschule in Luzern.

Dem freisinnigen Prinzip und dem politischen Fortschritt huldigend, enthielt er sich politischer Tätigkeit, um sich ungeteilt seinen Geschäften und dem Militärwesen zu widmen. Er liess alle Meinungen gewähren und war von Natur aus eher religiös. An ihn erinnert ein Gedenkstein in der Verenaschlucht.²⁶

²⁶ Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung, 27. Jg. 1881, Heft 52, Basel 1881, S. 413 f. – Soloth. Anzeiger Nr. 143 vom 29. 1. 1881, S. 2 – Solothurner Tagblatt Nr. 283 vom 30. 11. 1881, S. 4.



LORENZ HEINRICH BETTIN.
1862.
† 14/1886.

Lorenz Heinrich Bettin, †1886

Besitzer eines Spezereiwarenladens, Eintritt
1862, Nr. 428

Bettin hatte 1855 das oberste Haus an der Westseite des Marktplatzes gekauft, wo er dann einen Laden führte. Über ihn ist sehr wenig bekannt, obschon er der einzige Valentiner ist, dessen Name in die Weltliteratur eingegangen ist.

In Gotthelfs Roman «Anne Bäbi Jowäger», Band 1, Kapitel 8 und 9, muss Anne Bäbi anlässlich seines Besuchs am Solothurner Märkt unbedingt verschiedene Einkäufe in

«Betängs Laden» tätigen: «ein halb Pfund Kaffee, einen Vierling Zucker und für einen Batzen Kuchipulver [zerstossene Gewürznelken]». Die Tatsache, dass Bettin von Gotthelf erwähnt wird, scheint uns Grund genug für seine Aufnahme in die Liste der Valentinsbrüder.²⁷



Josef Eugen Brunner Lieutenant
in königl. neapolit. Diensten.
1860

Josef Eugen Brunner, 1836–1894

königlich neapolitanischer Leutnant, Verwalter,
Eintritt 1860, Nr. 416

Brunner trat 1853 mit 17 Jahren in das 2. Regiment in neapolitanischen Diensten ein und diente als Leutnant bis zur Auflösung der Schweizerregimenter 1859. Heimgekehrt nach Solothurn heiratete er die Tochter des Stadtmanns und Nationalrats Franz Bünzli (Nr. 384) und wurde Verwalter der römisch-katholischen Kirchgemeinde.

Mit ihm starb der Mannesstamm der von Brunner aus, welche 1592 von König Heinrich IV. von Frankreich in den Adelsstand erhoben worden waren.²⁸

²⁷ Moser, Walter: Gotthelfs Anne Bäbi Jowäger und die Stadt Solothurn, in: Jurablätter 57 (1995), S. 65–70.

²⁸ St.-Ursen-Kalender 1901, S. 78 f.

Hieronimus (Jérôme) Hürzeler,

1815–1899

königlich neapolitanischer Major, Zeichenlehrer,
Eintritt 1862, Nr. 429

Geboren in Gretzenbach verlebte Hürzeler seine Jugendzeit in der Ostschweiz und arbeitete danach in der Schuhfabrik Bally in Schönenwerd.

1834 absolvierte er einen Lehrerbildungskurs in Oberdorf und wurde anschliessend Lehrer in Oberdorf, im Niederamt und Schwarzbubenland. Künstlerisch wurde er durch Bolliger in Aarau und durch Martin

Disteli in Solothurn gefördert. 1837 wurde er Gehilfe von Disteli, 1840 päpstlicher Gardist in Rom, wo er 1846 die Medaille der «Frèrie für den Papst» erhielt. In Rom bildete er sich auch künstlerisch weiter. 1851 trat er als Leutnant in neapolitanische Dienste, kämpfte gegen die Revolutionäre Garibaldi's und galt als Held bei der Belagerung von Gaeta. Auch seine Gattin erwarb sich die Dankbarkeit des Königspaares. Sie pflegte hingebungsvoll die erkrankten Schweizeroffiziere beim Ausbruch einer Typhusepidemie im belagerten Gaeta. Hürzeler wurde als Major entlassen und kehrte nach Solothurn zurück. Er wurde Zeichenlehrer am Institut Breidenstein in Grenchen, 1878 an den Schulen der Stadt Solothurn und 1891–96 auch an der Kantonsschule. Er illustrierte Kalender, Zeitschriften und den «Postheiri». Für die Bruderschaft St. Valentin war er als Wappenkünstler tätig mit den Initialen J. H. und I. H.²⁹



Valentiner in neapolitanischen Diensten

Während sich einige Valentiner für die Gestaltung der neuen Eidgenossenschaft einsetzten oder Arbeitsplätze schufen, blieben konservativ Eingestellte ihrem angestammten Kriegshandwerk in fremden Diensten treu und traten nach ihrer Entlassung der Bruderschaft St. Valentin bei. Bemerkenswert ist, dass elf Valentiner als Offiziere in neapolitanischen Diensten tätig waren. Neben den beiden letztgenannten Wappenträgern Josef Brunner und Jérôme Hürzeler waren dies:

²⁹ Kantonsschule Solothurn, Jahresbericht für das Schuljahr 1899/1900. – Dietschi, Hugo: Solothurner Künstler-Lexikon, Handschrift im Kunstmuseum Solothurn. – Borrer, Paul: Solothurner Offiziere in neapolitanischen Diensten 1825–1861, in: St.-Ursen-Kalender 1933, S. 80.

Tschan Viktor, 1802–1870, Eintritt 1822, Nr. 332

Demissionierte 1835 als Hauptmann und wurde Grossrichter.

von Vivis Anton, †1830, Eintritt 1829, Nr. 363

Starb als Hauptmann in Genua.

von Glutz-Ruchti Amanz, 1801–1863, Eintritt 1830, Nr. 368

1839 Major, verstorben in Solothurn.

Vogelsang Philipp, 1736–1863, Eintritt 1848, Nr. 391

Unterleutnant, 1828 Quartiermeister.

Brunner Franz, 1831–1886, Eintritt 1860, Nr. 417

Bruder von Josef (s. o. Nr. 416), diente als Leutnant im 2. Regiment.

Von Roll Friedrich (Fritz), 1820–1891, Eintritt 1860, Nr. 418

1836 Unterleutnant, 1852 Hauptmann, Rücktritt 1859. 1865–90 Polizeisekretär der Stadt Solothurn.

Von Roll Ubald, 1824–1890, Eintritt 1860, Nr. 419

Bruder von Friedrich (Nr. 418). 1824 Oberleutnant, 1859 Rücktritt als Hauptmann. Friedrich und Ubald haben sich an den Barrikadenkämpfen in Neapel und gegen die römische Republik beteiligt und halfen 1859 mit, die Fahnenmeuterei niederzuschlagen.

Nachfolger der Firma Viktor Glutz-Blotzheim Parqueterie und mechanische Schlosserei Solothurn. Kirchenrat, Bürgerrat, Verwaltungsrat der Solothurnischen Volksbank.

Von Glutz-Ruchti Alfred, 1829–1893, Eintritt 1861, Nr. 422

Nahm an den Kämpfen 1848/49 teil, 1859 Oberleutnant, Rücktritt 1859.

Von Glutz-Ruchti Edmund, 1823–1885, Eintritt 1861, Nr. 423

Bruder von Alfred (Nr. 422), 1844 Unterleutnant, 1850 Oberleutnant, Rücktritt 1859 als Hauptmann. Lebte anschliessend auf seinem Landsitz Blumenstein in Solothurn.

Zur Geschichte der Schweizerregimenter in neapolitanischen Diensten³⁰

Die spanischen Bourbonenkönige, welche das «Königreich beider Sizilien» seit 1815 regierten, unterhielten einen Heereskern mit vier Regimentern aus Deutschschweizer Kantonen. Das 3. Regiment bestand aus Solothurnern und Freiburgern. Ihre Fahnen trugen das Schweizerkreuz und die entsprechenden Kantonswappen.

1848/49 kämpften die Schweizer erfolgreich in Neapel, Messina, Catania und Palermo gegen die neapolitanischen Revolutionäre und verhinderten die Bildung einer römischen Republik. Das empörte die liberalen, fortschrittlichen Parteien der jungen Eidgenossenschaft. Das eidgenössische Parlament hob die Kapitulationen von Schweizer Truppen in fremden Diensten auf und erliess ein Werbeverbot. Unter Berufung auf die kantonale Souveränität und die ungeklärte Frage der Entschädigung der Truppen wurde der Bundesbeschluss nicht umgesetzt. König Ferdinand II. wollte seine Schweizerregimenter behalten und schloss Privatkapitulationen mit einigen Offizieren, welche von der offiziellen Schweiz nicht mehr ratifiziert wurden. Trotz Werbeverbot blieb der Andrang junger, abenteuerlustiger Schweizer gross.

Als 1859 der zweite italienische Unabhängigkeitskrieg ausbrach, wurde der Bundesrat mit Verweis auf die schweizerische Neutralität von England und Frankreich gezwungen, die Schweizertruppen zurückzuziehen. Der Bundesrat ordnete daraufhin die Entfernung der Schweizerkreuze und der Kantonswappen auf den Fahnen der Schweizerregimenter an. Dagegen revoltierte das 3. und 4. Regiment. Der Aufruhr wurde mit Kartätschenfeuer niedergeschlagen, wobei 20 Tote und 75 Verwundete zu beklagen waren.³¹

Darauf wurde in der Schweiz ein Spezialgesetz erlassen, das Schweizern den Dienst in ausländischen Truppenkörpern unter Androhung scharfer Strafen untersagte. König Franz II. verfügte die Auflösung der Schweizerregimenter. Von den 12'000 Entlassenen kehrte etwa die Hälfte in die Schweiz zurück, 800 traten in die päpstliche Armee ein und 1800 blieben in Neapel und bildeten die Schweizer Fremdenbrigade ohne Beteiligung der eidgenössischen Behörden.

1860 zwangen die Revolutionäre unter Garibaldi den König zum Rückzug auf die Halbinsel Gaeta, 90 km nordwestlich von Neapel. Die Schweizer Brigade

³⁰ Wikipedia, Schweizertruppen in neapolitanischen Diensten (letzter Aufruf 04.05.2019).

³¹ Borrer, Paul: Solothurner Offiziere in neapolitanischen Diensten 1825–1861, in: St.-Ursen-Kalender 1933, S. 76.

verteidigte diesen letzten Zufluchtsort der Königsfamilie gegen die monatelange Belagerung durch piemontesische Truppen, bis sie die völlig zerstörte Festung räumen musste. Die überlebenden Schweizer Offiziere wurden einige Zeit im Vatikan interniert und dann nach Hause entlassen. Das Königreich Neapel ging im italienischen Einheitsstaat auf.³²

Solothurn: Gegensätze und Konkordanz

Historischer Hintergrund 1856–1914

Bis 1869 bildeten die Konservativen einen losen Zusammenschluss vor allem von Ultramontanen, also Romfreundlichen, von Abkömmlingen des Patriziats und von Reaktionären. Angesichts der immer dominanteren Liberalen oder Freisinnigen, wie man sie jetzt häufiger nannte, organisierten sich die «Schwarzen» im «Konservativen Verein», noch positiv beeinflusst durch das Vatikanische Konzil von 1870. Jetzt wurden sich die Freisinnigen ihrer Spaltung in die «Grauen» und «Roten» bewusst und beschlossen, sich wieder zu vereinigen. 1872 kam es zur sogenannten «Langerthaler Bleiche». Es hiess, man wolle «Rot» und «Grau» solange bleichen, bis sie zusammen weiss würden, ab jetzt die damalige Farbe der Freisinnigen. Zwar waren diese grossenteils auch katholisch, aber dennoch demonstrierten etliche von ihnen deutlicher die Abkehr vom päpstlichen Rom und gründeten die Christkatholische Kirche. Diese Entwicklung ging als «Kulturkampf» in die Geschichte ein und zeigte sich vor allem darin, dass 1873 der damalige Bischof Eugenius Lachat von der Solothurner Regierung abgesetzt wurde. Während Munzinger 1841 entgegen der Klostersaufhebung im benachbarten Aargau die zahlreichen solothurnischen Klöster noch verschont hatte, wurden 1873 das Kloster Mariastein und das Chorherrenstift Schönenwerd aufgehoben. Nach diesem Höhepunkt der Zerrissenheit im Solothurner Volk sollten überraschend drei einschneidende Ereignisse die Wende bringen: der «Bankkrach» von 1886, der Proporz von 1895 sowie die rasante Industrialisierung des Kantons.

Nachdem im Kanton seit den 1850er-Jahren zwei halbstaatliche Bankinstitute zur Verfügung standen, fand man es an der Zeit, durch deren Zusammenschluss eine Kantonbank zu gründen. Während der Vorbereitungsarbeiten traten schwere Verfehlungen zutage, in die auch zwei Regierungsräte verwickelt waren. Man muss sich vorstellen, dass damals die Regierung nur von

32 Totenkalender 1890 – St.-Ursen-Kalender 1893, S. 75.

Freisinnigen besetzt war und dass ihr Gehalt allein für den Lebensunterhalt nicht ausreichte. Von Regierungsrat Brosi wissen wir zum Beispiel, dass er bald nach seiner Wahl wieder vom Amt zurücktrat. Die Regierungsräte waren auf einen Nebenerwerb oder andere Quellen angewiesen, ihre Einkünfte zu erhöhen, was durch die parteipolitische Verfilzung umso besser möglich war. Nun waren die Einsicht und die Stunde gekommen, die Staatsgewalt politisch breiter abzustützen, und 1887 wurde mit Franz Josef Hänggi aus Nunningen der erste Konservative in die Regierung und 1899 in den Nationalrat gewählt. Der erste konservative Nationalrat war seit 1888 auch ein Schwarzbube, Fridolin Roth. Erster Sozialdemokrat 1911 im Nationalrat, 1917 in der Regierung war Hans Affolter.³³

Mit Hänggi kam auch der Mann in die Regierung, der das Majorzwahlsystem abschaffte. Vigier hatte 1856 zwar die direkte Demokratie eingeführt, das Wahlsystem aber nicht verändert. Da in fast jeder Gemeinde die Freisinnigen die Mehrheit stellten, war das Verhältnis bei der Vergabe von 100 Sitzen im Kantonsrat 95 zu 5!

Die Abschaffung des Majorzsystems erreichte man durch ein geschicktes «Päcklein»: Der verschuldete Kanton benötigte die Einführung von direkten Steuern. Die Konservativen waren gegen den freisinnigen Vorschlag, wollten aber Proporzwahlen. Bald versprach man jedoch, einander zu helfen unter dem Motto «Allianz von Religion und Brotsack!». 1887 wurden so die direkten Steuern definitiv in der neuen Kantonsverfassung verankert und die Einführung des Proporzwahlsystems für den Kantonsrat erfolgte 1895.

Während die beiden Reformen bezeugen, dass Solothurn der Verwirklichung eines demokratischen Staatswesens einen wesentlichen Schritt näher gekommen war, erfuhr der Kanton auch auf wirtschaftlichem Gebiet eine bedeutende Wende. Landamman Vigier hatte seinerzeit nicht nur die Kunstbeflissenheit gefördert, Bezirksschulen gegründet oder als Erster in der Schweiz die pädagogischen Rekrutenprüfungen eingeführt, sondern durch sein weitreichendes Beziehungsnetz vor allem die Wirtschaft gefördert.

Solothurn war lange Zeit ein Agrarkanton und industriell weit zurückgeblieben. Dann aber erfuhr der Kanton innerhalb von wenigen Jahrzehnten eine rasante industrielle Entwicklung und bis zur Jahrhundertwende hatte sich

33 Wallner, Thomas: Franz Josef Hänggi – Lebensbild eines politischen Solothurners, in: Haefliger, Arthur (Hrsg.): Festgabe Franz Josef Jeger, Solothurn 1973, S.11–39. Parteiinteressen hatten gesiegt und Hänggi trug fürderhin den Beinamen «Proporz-Hänggi». Jetzt ergaben die ersten Proporzwahlen in den Kantonsrat ein Verhältnis von 76 zu 34 Sitzen, zusätzlich noch drei für die «Arbeiterpartei».

Solothurn einen Namen als zweitgrösster Industriekanton der Schweiz gemacht, gemessen an der Bevölkerungszahl. Gleichzeitig gab es im Kanton eine Welle von besonders aus dem Kanton Bern einwandernden Arbeitskräften, was bedeutete, dass im seit jeher katholischen Kanton die Bevölkerung bald um 30 Prozent an Protestanten zunahm.

Die Bankenkrise, die Einführung des Proporzwahlsystems, die plötzliche Binnenwanderung sowie die rasch aufblühende Industrialisierung waren nicht nur an sich belebend, sondern sie weiteten den Solothurnern das Gesichtsfeld mit «fruchtbaren Blicken über den Gartenhag».

Was hatte die intensive Industrialisierung möglich gemacht?

Landammann Vigier tat sich nicht nur im Bildungs- und Kunstbereich hervor. Er hatte sich ein weitreichendes Beziehungsnetz gewoben, vor allem auch im Wirtschaftsbereich. Er war es, dem es gelang, die Standortvorteile schweizweit an den Mann zu bringen: gute Verkehrslage, Eisenbahnanschluss, billige Arbeitskräfte, niedrige Lebenshaltungskosten und damals noch keine direkten Steuern.

Die Firma Locher aus Zürich nahm sich der wichtigsten Basis für die Produktion an, der Energie, und baute 1861 den Emmenkanal, weil man zu Recht das Wasseramt als grössten Industriebereich einschätzte. Über Zürcher und Ostschweizer Investoren sprossen hier dem Wasser entlang eine Reihe grosser Betriebe wie Pilze aus dem Boden: Erweiterung der «Ludwig von Roll'schen Eisenwerke», eine Reihe von Textilwerken, die Papierfabrik Biberist, das Zementwerk Vigier, die Firma «Attisholz» und nicht zu vergessen, das Elektro-Verteil-Unternehmen AEK. Doch die übrigen Bezirke standen nicht zurück.

Im Leberberg begann die Uhrenindustrie zu blühen. Im Raum Olten entstanden Elektrizitätswerke, Schuhfabriken wie Bally, die «Berna»-Autofabrik, im Schwarzbubenland die «Metallwerke» und die «Isola».

Nicht vergessen seien die typisch solothurnischen Präzisions-KMU wie die Sphinxwerke in der Stadt Solothurn.

Am fortschrittlichsten zeigte sich damals die Seifenfabrik Sunlight in Olten. Sie war 1898 unter dem Namen «Seifenfabrik Helvetia» vom Engländer William Hesketh Lever als kontinentaler Ableger des von ihm gegründeten Port Sunlight (in der Nähe von Liverpool) gegründet worden, auch den Standortvorteil von Olten und die hohe Nachfrage nach Seife in der damals laufenden

schweizerischen «Hygiene-Revolution» nutzend. Lever ging neue Wege in der Werbung mit Plakaten und Versprechen wie: Man befreie jetzt dank neuer Waschmittel die Hausfrauen von «der Schufterei am Wäschebottich und vom mühsamen Klopfen und Reiben des Wäschegutes». Was die Belegschaft betraf, wurden die 48-Stundenwoche und die englische Arbeitszeit eingeführt, dazu – wie einmalig! – der freie Samstagnachmittag und Ferien, aber auch Bussen für Unpünktlichkeit.³⁴

Hatte schon der Engländer W. H. Lever die vielversprechende Lage des Kantons erkannt, wurde diese im Zeitalter des Eisenbahnbaus noch verbessert und attraktiver durch die Tunnelbauten, welche die direkteren Linien von Süddeutschland über Basel durch den Jura und weiter nach Süden ermöglichten. Es sind die beiden Tunnel am Hauenstein, 1858 und 1916 eröffnet, und zur Jahrhundertwende jene von Grenchen und Oberdorf. Vom «europäischen» Autobahnkreuz bei Härkingen seit den 1960er-Jahren und vom Flughafen in Grenchen gar nicht zu sprechen.

Aus dem Bruderschaftsprotokoll

1865 bedroht ein Regierungsratsbeschluss die Eigentumsrechte der Bruderschaft an den Kirchengerten im ehemaligen Franziskanerkloster.

1871 kann der Gottesdienst wegen der Aufhebung des Priesterseminars nicht mehr in der Franziskanerkirche durchgeführt werden. Gleichzeitig werden 100 Franken an die Witwen und Waisen der deutschen und französischen Soldaten, welche im Deutsch-Französischen Krieg gefallen waren, gespendet. Dafür fehlt das Geld, um einen Beitrag an die Restaurierung der Madonna von Holbein zu leisten. 1890 fällt das Bruderschaftsmahl wegen einer «Influenza-Epidemie» aus.

Wappenträger

Eusebius Vogt

Stadtbaumeister, Eintritt 1888, Nr. 481

Mit dem Stadtbaumeister Vogt verbindet sich gleichsam der Beginn einer neuen Epoche in der städtebaulichen und verkehrstechnischen Entwicklung der Stadt Solothurn. Die Eröffnung der Bahnlinie Olten – Solothurn, der sogenannten «Gäubahn», im Jahr 1876 erforderte den Neubau des heutigen

³⁴ Wallner KG 4.2, S. 159–162.



Hauptbahnhof und damit die Gestaltung des Quartiers «Neu-Solothurn», also des Bahnhofquartiers. Dieses wiederum zog zwangsläufig die Planung neuer und besserer Zugänge zur Stadt nach sich, also die Lösung der Brückenfrage. Diese städtebauliche Veränderung vollzog sich schrittweise mit ersten markanten Gebäuden wie der Mühlebauwerkstätte von Josef Meyer 1895 (abgebrochen 1986) und dem im typischen Jugendstil gestalteten Schmuckstück am Bahnhofplatz, dem Hotel «Metropol» 1896 (unverständlicherweise abgebrochen 1971). Es war Eusebius Vogt, der als erster im April

1875 eine generelle Quartierplanung mit einer Brückenkonzeption vorlegte, basierend auf der Idee einer städtebaulich dominierenden Achse vom Hauptbahnhof über eine dritte Aarebrücke im Bereich der heutigen Rötibrücke zu einer Ringstrasse um die Altstadt.³⁵



Fritz Lüthy (Friedrich Alfred) 1851–1909

Tabakpflanzer, Rentier, Eintritt 1896, Nr. 497

Lüthy wurde 1851 als jüngster Sohn des Kommandanten und Pulverhändlers Eduard Lüthy in Solothurn geboren. Schon früh verlor er seine Mutter. Nach Schulen in Solothurn, an der Kantonsschule und im Erziehungsinstitut L. Guérin in Vevey folgte eine kaufmännische Lehre und Arbeit in einem Exportgeschäft in Messina. 1877 wurde er Assistent auf einer grossen Tabakplantage der Schweizer Firma Näher und Grob im Sultanat Serdang auf Sumatra.

Das erste Jahr war schwierig, die Unterkunft einfach und die Hitze auf dem Feld drückend. Aber schon 1879 zogen sich die Plantagenbesitzer zurück, Lüthy und ein Kollege aus Lindau wurden die ersten Manager des bedeutenden Unternehmens, das 25'000 Hektaren Pachtland des Sultans von Serdang

35 Schubiger, Kunstdenkmäler, S. 103 ff. u. S. 286 ff.

umfasste und etwa 2500 Chinesen und 1800 Arbeiter aus Java und Sumatra beschäftigte. Durch tadellose Geschäftsführung, Mut und Ausdauer blühte das Geschäft. Lüthy blieb aber mit der Schweiz verbunden und sammelte mit Eifer Material für das Solothurner Museum. 1890 verliess er nach 13 Jahren Sumatra und kehrte mit grossem Vermögen in sein Vaterhaus in Feldbrunnen zurück. Das Haus wurde zur Villa umgebaut und erhielt den Namen «Serdang».

1894 heiratete er Dora Arbenz, eine Bankierstochter aus Zürich. Er förderte in Solothurn die kulturellen und sozialen Institutionen, vor allem die Discheranstalt, damals ein Waisenhaus für Mädchen. Dem Museum schenkte er seine grosse naturwissenschaftliche und ethnografische Sammlung mit Objekten, die er in Sumatra gesammelt hatte.³⁶

Siegfried Emanuel Hartmann, 1871–1941

katholisch-konservativer Nationalrat 1908–1922, Regierungsrat 1908–1930, Obmann 1900–1934, Eintritt 1900, Nr. 506

Hartmanns Grossvater war der bekannte Solothurner Schriftsteller Alfred Hartmann.

Nach der Maturität an der Kantonsschule Solothurn und nach einem Semester Geschichte, französische Sprache und Literatur in Lausanne studierte er in Berlin, Leipzig und Bern und promovierte «summa cum laude». Seine Dissertation behandelte

«Die Persönlichkeit der Kollektivgesellschaft und ihre Verbindung mit Handelsgesellschaften». Nach dem solothurnischen Staatsexamen als Fürsprech und Notar eröffnete er 1896 ein Anwaltsbüro.

Als Vertreter der katholisch-konservativen Volkspartei wurde er Bürgerrat, römisch-katholischer Kirchgemeinderat und 1904 Kantonsrat, den er 1907 präsidierte. 1908 wurde er Regierungsrat und Vertreter der solothurnischen Volkspartei im Nationalrat. Bei der Bundeskanzlerwahl von 1918 beanspruchten die Katholisch-Konservativen den Bundeskanzlerposten, da sie mit einem einzigen Bundesrat in der siebenköpfigen Landesregierung stark untervertreten waren. (Bundesrat: 5 FDP, 1 Liberaler, 1 KK). Hartmann unterlag mit



36 Simmen, Jean-Pierre: Villa Serdang Feldbrunnen, S. 12.

beachtlichen 66 Stimmen gegen den freisinnigen Vizekanzler Steiger, der mit 116 Stimmen gewählt wurde.³⁷

In den Kriegsjahren 1914–18 war Hartmann als Regierungsrat sehr gefordert, da er neben seinem Departement für Inneres und Armenwesen auch die Stellvertretung des in den Militärdienst eingerückten Vorstehers des Militär- und Finanzdepartements übernehmen musste. Er selbst war als Hauptmann der Feldartilleriebatterie 28 wegen eines Reitunfalls und wegen der Einberufung von Regierungsratskollegen vom Aktivdienst dispensiert. 1922 trat er als Nationalrat zurück. Gesundheitliche Probleme begannen seine Tatkraft einzuschränken und führten 1930 zum Rücktritt aus dem Regierungsrat.

Er blieb Präsident der Aufsichtskommission für die kantonale Lungenheilstätte Allerheiligenberg sowie Mitglied der Aufsichtskommission für die Strafanstalt Schachen und der juristischen Prüfungskommission. 1933 wurde er Präsident der römisch-katholischen Kirchgemeinde und erneut Mitglied des Bürgergemeinderats, 1934 Präsident der Direktion und des Verwaltungsrats der Buch- und Kunstdruckerei Union AG, welche unter anderem die katholische Tageszeitung «Solothurner Anzeiger» und den «St.-Ursen-Kalender» herausgab. In dieser Eigenschaft wehrte er sich Anfang des Zweiten Weltkriegs gegen die zunehmende staatliche Pressezensur.³⁸

Hartmann setzte sich zeitlebens für die Förderung des Pfarreilebens und die religiöse Schulung und Sammlung der katholischen Jugend und der Erwachsenen ein. Als langjähriger Präsident der Samstagsgesellschaft Solothurn organisierte er in den ersten zwei Dezennien des 20. Jahrhunderts grosse jährliche Unterhaltungsabende im Konzertsaal und wöchentliche Vortragsabende zu politischen und allgemeinbildenden Themen im Hotel Hirschen.³⁹

1900–1934 war er Obmann der Bruderschaft St. Valentin, welcher auch seine beiden Söhne Otto (Nr. 641) und Alfred (Nr. 637) angehörten.⁴⁰

37 Urs Altermatt, Prof. Universität Fribourg, persönliche Mitteilung.

38 Korrespondenz mit dem Pressezensurchef Dr. Nauer, Zollikon, Februar 1940, im Besitz der Familie Hartmann.

39 Akten der Samstagsgesellschaft, im Besitz der Familie Hartmann.

40 St.-Ursen-Kalender 1943, 90. Jg., Solothurn 1943, S. 110.

Solothurn: Vom Ersten bis zum Zweiten Weltkrieg

Historischer Hintergrund 1914–1945

Am 3. August 1914 wurde Solothurns gesamte wehrfähige Mannschaft auf der Schützenmatte in Solothurn an einem strahlenden Sommertag für einen völlig ungewohnten Aktivdienst vereidigt. Von Kadetten-Tambouren begleitet wurden die Mobilmachungsplakate durch die Strassen getragen. Der Erste Weltkrieg war ausgebrochen. Er hatte sich zwar schon seit längerer Zeit abgezeichnet, der Anlass aber erfolgte unvermutet, als der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 in Sarajevo von einem Serben ermordet wurde.

Die Bündnisse der europäischen Grossmächte begannen sofort zu wirken: Österreich und Deutschland einerseits gegen Frankreich, England und Russland andererseits. Die Deutschen hatten bereits seit einigen Jahren durch Generalstabschef Schlieffen (gestorben 1913) den sogenannten «Schlieffenplan» entwickelt, der darin bestand, mit einer Kette von Divisionen in einem riesigen Bogen vom Elsass bis zum Ärmelkanal auch quer durch das neutrale Belgien nach Süden vorzurücken, um Frankreich zu erobern. Anschliessend sollten mit der «schnellen» deutschen Eisenbahn die Truppen an die russische Grenze geworfen werden, weil die Russen ohnehin mehrere Wochen für die Mobilmachung brauchen würden. Obwohl Schlieffen immer wiederholt hatte «Macht mir den rechten Flügel stark!», kam der Vormarsch ins Stocken. Die Engländer hatten im «Flügel eine Lücke» entdeckt, die sie von seitwärts nutzten, und zugleich eilten die Franzosen mit allen requirierbaren Taxis, als sogenannte «Taxiarmee», erfolgreich nach Norden. Es kam zum jahrelangen Stellungskrieg mit neuen Waffen wie Gas, Maschinengewehr und ersten Flugzeugen.

Für die Schweiz entstand eine höchst bedrohliche Situation. Die Deutschen, Neutralität hin oder her, hätten über die Nordwestschweiz ausweichen können und dort vor allem auch über den Kanton Solothurn, denn sie hatten ja schon die Neutralität Belgiens nicht respektiert. Dabei spielte der internationale Verkehrsmittelpunkt Olten eine bedeutende Rolle. Den alten Oberen Hauenstein-tunnel aus dem Jahre 1858 stellte man aufs «Nebengeleise», 1916 wurde der Hauenstein-Basistunnel eingeweiht: ein wahres Einfallstor zur Schweiz. Kein Wunder, dass zugleich die Hauenstein-Fortifikation als Sperrstellung geschaffen wurde. Bereits 1914 hatte für zahlreiche Schweizer Wehrmänner ein meh-

rere Monate dauernder und oft eintöniger Grenzschutzdienst begonnen. Auch Valentiner wird es getroffen haben, die jetzt sehnsüchtig die Bruderschaft mit ihrer heimeligen, kollegialen und humorvollen Ambiance entbehren mussten.

Die Schweiz blieb verschont. Dennoch hatte jeder Füsilier im Durchschnitt insgesamt 600 Dienstage geleistet. Es gab aber auch Höhepunkte: 1915 besuchte General Wille Solothurn, wobei natürlich auch ein Defilee und ein Bankett auf dem Programm standen.

Im Zweiten Weltkrieg, um ihn nur kurz zu erwähnen, kam es ebenfalls zum General-Besuch: Henri Guisan besuchte an Weihnachten 1940 Nunningen, brachte Geschenke mit und fragte jeden Wehrmann, wie viele Kinder er daheim habe. Dieser Krieg war noch um vieles schrecklicher als der Erste und er endete mit der Atombombe. Die Schweiz wurde auch diesmal verschont. Jetzt war ein Füsilier durchschnittlich 800 Tage im Dienst, bald an der Grenze, bald im Reduit in der Innerschweiz. Fliegeralarm, Rationierung der Lebensmittel, Internierte gehörten zum Alltäglichen. Familien und Wirtschaft mussten auf die Männer verzichten ... – eine schwierige Zeit!

Die Solothurner Bundesräte Hermann Obrecht und Walter Stampfli waren besonders bekannt geworden für ihre Sicherstellung der Landesversorgung. Der Bundesrat rief zur «Geistigen Landesverteidigung» auf, und Hermann Obrecht unterstrich diese mit seinen berühmten Worten: «Das Ausland muss es wissen, wer uns in Ruhe lässt, ist unser Freund. Wer dagegen unsere Unabhängigkeit und unsere politische Unversehrtheit angreifen sollte, dem wartet der Krieg. Wir Schweizer werden nicht zuerst ins Ausland wallfahrten gehen.» Die Solothurner, bekannt für ihre Wehrtüchtigkeit, durften damals stolz die lobenden Worte General Guisans entgegennehmen:

«Si je pouvais choisir un bataillon de garde, je choisirais un bataillon soleurois, parce que les Soleurois réunissent la vivacité romande avec la ténacité alémanique.»

Auch die Zwischenkriegszeit war im Kanton nicht einfach zu bewältigen. Bei Kriegsende brach 1918 der Landesstreik aus. Olten war infolge der zentralen Lage zeitweise sogar Tagungsort des schweizerischen «Aktionskomitees». Eine bekannte Streikregion war der Bezirk Leberberg. In Grenchen hatte schon 1913 ein Streik bei den Tunnelarbeitern begonnen. Es wurde die Kompanie 1/50 unter dem Dornacher Hauptmann Kraus aufgebildet. Gewehr geschultert, das Bajonett aufgepflanzt, mit scharfer Munition am Gürtel marschierte die Kolonne an Hunderten von schmunzelnden Schaulustigen vorbei durch

die Stadt. Ein Einigungsverfahren verhinderte das Schlimmste. Nach Jahren wurde in der Schweiz das Streikwesen entschärft. Kein Geringerer als der Solothurner Ernst Dübi, Unternehmer in der Metallindustrie, und Konrad Ilg als Vertreter der Gewerkschafter unterzeichneten 1937 ein Abkommen, genannt das Friedensabkommen. Es war der Beschluss, Auseinandersetzungen zwischen den Sozialpartnern auf dem Verhandlungsweg zu lösen.

In dieser Zeit wurde der Kanton aber auch von vielen Katastrophen heimgesucht. Am 12. Dezember 1901 brannte ein grosser Teil der Kammgarnspinnerei Derendingen nieder, was Hunderte von Arbeitern monatelang arbeitslos machte. Am 30. September 1915 ereignete sich das schreckliche Brandunglück in der Kammfabrik Mümliswil mit über dreissig Toten und 1922 brannte das Goetheanum in Dornach bis auf den Grund nieder. Militär musste zusammen mit über hundert Kadetten zu den Räumungsarbeiten aufgeboten werden, als 1926 nach einem sturmflutartigen Gewitter in Balsthal das halbe Dorf überschwemmt worden war. Jedermann in der ganzen Schweiz aber war von der mehrjährigen, lähmenden Wirtschaftskrise betroffen. Jahrzehnte später, daran sei hier erinnert, erschütterten vor allem das verheerende Unwetter von 1970 in Selzach und der schreckliche Flugzeugabsturz mitten im Winter 1973 in Hochwald.

Es gab aber auch Lichtblicke in dieser düsteren Zeit. Um fürderhin Völkerschlachten wie 1914/18 entgegenzuwirken, wurde 1919 der Völkerbund zur Schaffung einer neuen Weltordnung gegründet. Für seine Universalität und seinen Sitz in Genf hatte sich vor allem Bundesrat Giuseppe Motta mit Erfolg eingesetzt. Unter dem Schlagwort «Nie wieder Krieg!» wurde neue Hoffnung auf einen bleibenden Frieden geweckt, weil sich 1925 die Siegermächte an der Konferenz von Locarno zusammenfanden und das besiegte Deutschland erstmals wieder an ihren Tisch sitzen liessen. Leider wurden diese Hoffnungen nicht erfüllt, weil 1928/33 Deutschland dem Hitlerregime anheimfiel.

Aus dem Bruderschaftsprotokoll

Wegen des Ersten Weltkrieges wurde 1915 dem karitativ tätigen Vinzenzverein ein ausserordentlicher Beitrag bewilligt. Der Obmann beantragte, in Anbetracht der Leidverhältnisse auf das Bruderschaftsmahl zu verzichten, da allgemeine Zurückhaltung in der Abhaltung von Festlichkeiten angebracht sei. Dem wurde entgegengehalten, dass die Bruderschaft St. Lukas ihr Mahl in reduziertem Masse ohne Tanz und andere Veranstaltungen zur allgemeinen Befriedigung durchgeführt habe, wobei für Armenfürsorgezwecke noch

erhebliche Beiträge geflossen seien. So wurde beschlossen, das Mahl statt mittags um 13 Uhr erst abends um 19 Uhr zu beginnen, mit eingeschränktem Menu und reduziertem Bruderschaftsbeitrag ans Mahl. 1917 wurde zwar ein Mahl beschlossen, wegen behördlicher Einschränkung des Konsums gewisser Nahrungsmittel aber nicht durchgeführt. 1918 wurde ein Mahl wiederum in «reduziertem Rahmen» beschlossen, das heisst ab 19 Uhr mit Freinacht bis 2 Uhr, mit musikalischer Unterhaltung und Tanzmusik.

1919 wird erneut diskutiert, ob es angezeigt sei, durch solche Veranstaltungen dem Publikum Anlass zu missliebigen Bemerkungen zu geben und die in der Bevölkerung herrschende Unstimmigkeit zu fördern. Nachdem die Bruderschaft St. Lukas ihr Mahl bereits abgehalten und St. Jakob ein Mahl beschlossen hat, wird ein Mahl mit Freinacht bis 2 Uhr beschlossen. Wegen der Grippegefahr wird auf den Zuzug einer Tanzmusik verzichtet. 1924 ergibt eine Tellersammlung am Bruderschaftsmahl für die notleidende Ruhrgebietsbevölkerung 200 Franken. 1932 wird trotz der schlimmen Krisenzeiten ein Mahl bis um 2 Uhr beschlossen. 1933 findet das Mahl ohne Beitrag aus der Bruderschaftskasse statt. Dafür gehen 100 Franken und der Betrag einer Tellersammlung am Mahl an die Suppenküche des Pfarramtes.

Der Zweite Weltkrieg hinterlässt ebenfalls Spuren in den Protokollen. 1940 können die Wertschriften den Revisoren nicht vorgelegt werden, weil sie der Schaffner einer Bank zur Evakuierung ins Landesinnere übergeben hat. Weil es 1941 den Schweizern trotz schlimmen Kriegszeiten noch gut gehe, wird ein Mahl beschlossen mit Freinacht bis 4 Uhr. Behördlich sind nur zwei Gänge, nebst Suppe und Dessert ohne Rahm, zulässig. 1943 findet das Mahl «nach kriegswirtschaftlichen» Vorschriften statt, mit Wein und Krokant, welcher schon damals 8 Franken kostet. Die Tellersammlung am Mahl für das Ferienhilfswerk für Auslandschweizerkinder ergibt 108 Franken.

1944 ist der Schaffner Max Gressly, Oberst der Infanterie, wegen Aktivdienstes entschuldigt. Der Krokant muss wegen kriegswirtschaftlicher Massnahmen wegfallen. Dafür gelangen die zur Tradition gewordenen Türme durch Bruder August Oetterli plastisch und zeichnerisch zur Darstellung. 1946 erlauben die kriegswirtschaftlichen Bestimmungen im Lebensmittelsektor immer noch nicht, am Mittwoch Fleisch zu servieren. Deshalb wird das Mahl auf den Dienstag vor der «Chesslete» verlegt. Aufgrund der Aufhebung der Menubeschränkungen und zur «Dokumentierung des Friedensbeginns» wird das Menu durch ein weiteres Entrée nach dem Fisch bereichert, dies mit einem Zuschlag von Fr. 1.50 auf den letztjährigen Preis von Fr. 8.–. Es gibt also Suppe,

Fisch, zwei Fleischspeisen, Dessert und ein «Schöppli», wozu der Stubenwirt noch die üblichen drei Mahlzeitencoupons verlangt. 1947 verzögern sich die Fortschritte des Weltfriedens, sodass das Bruderschaftsmahl aus kriegswirtschaftlichen Gründen noch einmal am Dienstag stattfinden muss. 1948 muss im Zeichen der Inflation der Preis des Mahles erhöht werden.

Erstaunlicherweise wird trotz der harten Kriegszeiten 1942 der Beschluss gefasst, ein Kunstwerk von bleibendem Wert anzuschaffen. So kann die Bruderschaft noch vor Kriegsende im Januar 1945 ihre silberne Tischglocke, geschaffen vom berühmten Gold- und Silberschmied Meinrad Burch-Korrodi, in Empfang nehmen.

Wappenträger

Carl Robert Enzmann, 1888–1931

Domkaplan, Eintritt 1920, Nr. 572

Geboren in Schüpfheim als Arztsohn absolvierte Enzmann das Gymnasium im Stift Engelberg und an der Kantonsschule Luzern. Auf Wunsch seines Vaters studierte er in Zürich und München Medizin, interessierte sich aber auch für theologische Vorlesungen. Seine Berufung führte ihn ins Priesterseminar Luzern, wo er 1913 zum Priester geweiht wurde. Zum Glück für Solothurn wurde der Neupriester als Kaplan hierher versetzt. Als gemütvoller Prediger, treubesorgter Beichtvater und psychologisch fein begabter Katechet gewann er die kleinen und grossen Solothurnerinnen und Solothurner in kurzer Zeit und wurde bald zum anerkannten und beliebten Seelsorger. Mit seiner Geige spielte er sich in die musikalischen Kreise der Stadt, bei der Töpfergesellschaft hielt er Vorträge und beeindruckte als Dichter und Schriftsteller.

Er war Präses des katholischen Jünglingsvereins, der marianischen Knaben- und Jünglingskongregation, des katholischen Dienstbotenvereins und der katholischen Volks- und Jugendbibliothek, Vizepräses des Gesellenvereins und Religionslehrer an der Kantonsschule Solothurn.

Seine aussergewöhnliche Beliebtheit zeigte sich 1918, als er in der schweren Kriegs- und Grippezeit selbst erkrankte. Trotz Rationierung brachten die So-



lothurnerinnen Milch, Eier und Lebensmittel ins Pfarrhaus, um ihrem Kaplan zu Kräften zu verhelfen.

Sein bekanntestes Vermächtnis an die Stadt aber ist sein Solothurner Lied. 1914 führte die Stadtmusik Konkordia einen Fasnachtsanlass unter dem musikalischen Thema «Lang, lang ist's her» durch, nach einem irischen Volkslied mit dem Titel «Tell me the tales» und später «Long, long ago». Enzmann war mit dem Kapellmeister der Überzeugung, dass der Text dem Solothurner Gemüt nicht gerecht werde. Er machte aus «lang, lang ist's her» «'s isch immer so gsi», kritzelte die Strophen auf ein Couvert, und als sie fertig gedichtet waren, stimmten der Pfarrer und alle Kapläne mit dem Publikum in den Gesang ein.

1922 wurde Enzmann von der Regierung des Kantons Luzern als Professor für Religion an die Realschule nach Luzern berufen, wo er später Präfekt an der Kantonsschule und Rektor an der Jesuitenkirche wurde.⁴¹



Dr. Max Gressly 1897–1996

Fürsprech und Notar, Eintritt 1925, Nr. 592

Der 1897 als Arztsohn im «Kreuzacker» in Solothurn geborene Max Gressly war zu seiner Zeit eine der markantesten Persönlichkeiten weit über die Kantonsgrenzen hinaus. Hochintelligent, vielseitig engagiert, von «gewisser Streitbarkeit», schlagfertig, mit überlegenem Humor, aber stets verhandlungsbestrebt und um Ausgleich bemüht. Weil er in der Politik auf «viele ängstliche Bremser» gestossen sei, habe er sich den kulturellen, kirchlichen und karitativen Belangen zugewandt.

Dennoch griff er 1952 und 1954 wirkungsvoll in die kantonale Politik ein, denn ihm, dem führungsstarken Anwalt, kann zu einem grossen Teil die erfolgreiche Beendigung der freisinnigen absoluten Mehrheit im Regierungsrat attestiert werden.

Als Dr. iur. der Universität Freiburg, Zentralpräsident des Schweizerischen Studentenvereins «Schw. StV» oder als erster Präsident der internationalen

⁴¹ Von Arx, Hadwig: Aus Carl Robert Enzmanns Kaplanenzeit in Solothurn, in: St.-Ursen-Kalender 1932, S.99 f. – Totenkalender 1930/31 – St.-Ursen-Kalender 1932, S. 109 – Brunner, Hans (Hrsg.): Carl Robert Enzmann; Reihe Solothurner Klassiker, Olten 2011.

katholischen Akademiker in der «Pax Romana» holte er sich das Rüstzeug für spätere Erfolge, nicht zuletzt als Offizier. So kommandierte er Solothurner und Freiburger Truppen und stand mit seinem Infanterieregiment 1 1944 in der Ajoie. Aus der Fülle seiner Engagements und Verdienste seien hervorgehoben die Gründung der katholischen Synode und die Restaurierung der Jesuitenkirche, sein Einsatz für die Spitalschwestern und das Seraphische Liebeswerk, das Direktorium der «Union Druck+Verlag AG» und der «Solothurner Nachrichten», die Gründung der «Vereinigung der Verleger katholischer Zeitungen» oder der Einsitz im Hochschulrat der Universität Freiburg. Es blieb Max Gressly aber auch Zeit für die Pflege solothurnischer Gemütlichkeit, indem er unter anderem die Fasnachtszeitung «Züghusjoggeli» belieferte und mehreren Bruderschaften angehörte, ab 1946 als Bruderschaftsmeister von St. Valentin. Dazu äusserte er sich einmal: «Die Brüder mit heiterer Rede und lebenswürdigen Bosheiten zu erfreuen, bedeutete für mich eine mit Sorgfalt und Hingabe gepflegte, dankbare Aufgabe.»⁴²

Robert Oetterli, 1904–1990

Kaufmann, Eintritt 1930, Nr. 610

Oetterli wuchs als ältester von vier Söhnen an der Zuchwilerstrasse in Solothurn auf, besuchte die Handelsschule in Neuenburg und erweiterte dort auch sein musikalisches Können in Klavier und Querflöte am Konservatorium. Durch den frühen Tod seines Vaters August (Nr. 503) war er gezwungen, mit 18 Jahren das väterliche Geschäft, die Firma Oetterli & Cie., zu übernehmen: Lebensmittel en gros und Kafferösterei am Dornacherplatz, gegründet 1895.



Robert Oetterli
Kaufmann
1930

1926 trat sein jüngerer Bruder Johannes ebenfalls in die Firma ein. 1931 übernahmen sie die Essigfabrik Allemann und verlegten das Geschäft an die Niklaus-Konrad-Strasse 4. 1938 heiratete Robert Oetterli Hedwig Piller. Die Familie lebte mit vier Kindern an der alten Bernstrasse. Während des Zweiten Weltkriegs leistete Oetterli als Fourier über 1000 Dienstage, was für Familie und Betrieb sehr belastend war. Er war Kirchgemeinderat, einige Jahre Mit-

42 Gedenkschrift Max Gressly, Solothurn 1997.

glied des gewerblichen Schiedsgerichts, in der Freizeit Sänger im Domchor und Cäcilienverein sowie Orchestermitglied.

1967 gründete die Familie mit zwei Grossisten die Growa Lebensmittel AG in Langenthal und spezialisierte sich auf Essigfabrikation und Kaffeerösterei. Nach dem Rücktritt von Robert 1974 führte sein Neffe Hubert das Familienunternehmen bis 2010 weiter. Der Fortbestand der Firma mit dem ursprünglichen Namen konnte gesichert werden.⁴³



Gaston von Sury Bussy, 1925.



Dr. Charles von Sury
Staatsanwalt 1923

Gaston von Sury von Bussy, 1852–1925

Major, Eintritt 1925, Nr. 590

Charles von Sury, 1884–1973

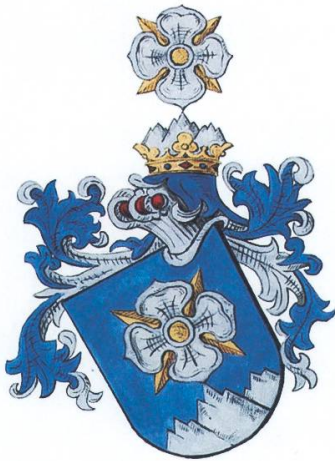
Staatsanwalt, Eintritt 1925, Nr. 584

Josef (Beppi) von Sury, 1896–1991

Amtsrichter und Verwalter, Eintritt 1931, Nr. 612

Der Familie von Sury (von Bussy) verdankt der Kanton Solothurn zu einem grossen Teil einen seiner wenigen heutigen Repräsentationsbauten, das Schloss Waldegg. Erbaut wurde es von 1682 bis 1686 von einem der einflussreichsten Schultheissen, von Johann Viktor I. von Besenval (von Brunnstatt), der sich 1663 mit Maria Margaritha von Sury verheiratet hatte.

1848 schloss der bekannteste Vertreter dieser Familie im 19. Jahrhundert, Josef von Sury von Bussy (1817–1887), Kantonsrat, Führer der Konservativen, angesehener und beliebter Stadtammann und später Bürgerammann, die Ehe mit Charlotte Besenval. 1865 kaufte er die «Waldegg» von seinem Schwager Amédée von Besenval. Um das traditionsreiche Schloss zu erhalten, «verschenkte» es die Familie von Sury 1963 zum symbolischen



Josef von Sury-Büssy

Preis von Fr. 600 000.00 dem Staat Solothurn. Dieser restaurierte es aufs prächtigste, errichtete die Stiftung «Schloss Waldegg» und betreibt es als Museum und interkulturelles Begegnungszentrum.

Weder Schultheiss Besenval noch Ammann Josef von Sury von Bussy waren Valentiner, aber nach Hans Sury 1624 noch insgesamt neun Familienmitglieder. Unter ihnen seien erwähnt der Sohn des oben erwähnten Stadtammanns, Gaston von Sury, genannt der «Herr Major», Jurist und Mitglied des Kantonsrats, im weiteren Charles von Sury, Sohn

des Gaston und bekannter Staatsanwalt, und «Beppi» von Sury, Amtsrichter und Vater von Abt Peter von Mariastein.⁴⁴

August Jäggi-Büttiker, 1879–1947

Redaktor, Vater von Peter, Eintritt 1920, Nr. 571

Peter Jäggi, Prof. Dr., 1909–1975

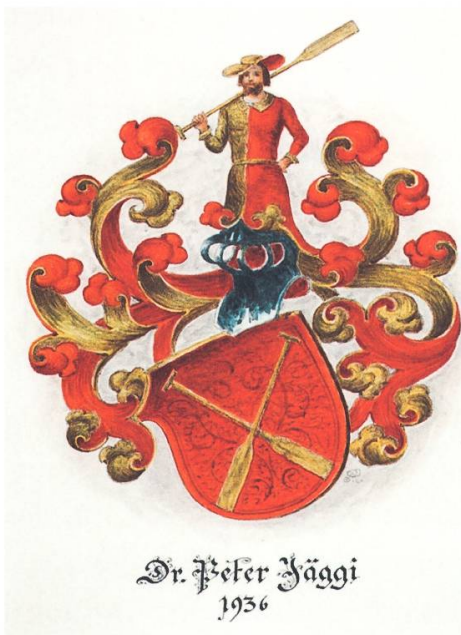
Universitätsprofessor, Eintritt 1936, Nr. 627

Der Oltner Peter Jäggi-Reinert (1909–1975), später in Solothurn und Freiburg wohnhaft, war der Sohn des Valentinbruders August Jäggi (1879–1947), Redaktor an den «Oltner-Nachrichten» und am «Solothurner Anzeiger», sowie CVP-Nationalrat 1923–1943.



Peter Jäggi hatte 1933 mit einer Arbeit über die Solothurner Bürgergemeinde doktriert. In seinen ersten Berufsjahren war er Departementssekretär im Innendepartement, auch Gemeinderat in der Stadt Solothurn und aktiv in der jungkonservativen Bewegung. Ab 1945 Professor für diverse Bereiche der Jurisprudenz an der Universität Freiburg i. Ue., wurde er bald ein über die Landesgrenze hinaus bekannter Gelehrter unter anderem in Fragen des Verhältnisses von Privatrecht und Staat, als Verfasser zahlreicher Kommen-

44 Carlen, Georg und Schluchter, André: Schloss Waldegg, Schweizerische Kunstführer Nr. 977, GSK Bern 2015. – Loertscher, Kunstführer S. 60 f. – Schubiger, Kunstdenkmäler, S. 217.



tare zu ZGB und OR sowie als Vordenker in verschiedenen Rechtsentwicklungen (Aktienrecht). Bekannt wurde Jäggi auch als engagierter Zentralpräsident des Schweizerischen Studentenvereins (Schw. StV), als Präsident des Schweizerischen Juristenvereins, vor allem aber auch als sachkundiger und geistreicher Analyst zur Lage der katholischen Kirche und als Moderator der Diözesansynode 72 des Bistums Genf. Jäggi, der Valentinsbruder, blieb zeitlebens Solothurn eng verbunden, eine Visitenkarte unseres Kantons.⁴⁵



Otto Bregger, 1908–2001

Kaufmann, Eintritt 1935, Nr. 622

Otto Bregger ist in Solothurn geboren und aufgewachsen. Hier besuchte er die Schulen und schloss das Gymnasium 1929 mit der Matura ab. Anschliessend studierte er in Lausanne und Berlin Jurisprudenz.

Da sein Vater erst 54-jährig im Jahr 1931 an Lungenkrebs starb, musste er sein Studium abbrechen. Mit 23 Jahren übernahm er die Führung der Firma Bregger in sechster Generation. Dank zuverlässigen langjährigen Mitarbeitern seines Vaters gelang es ihm

sich rasch einzuarbeiten. Er führte die Eisenwarenhandlung nach dem Motto «Tradition und Fortschritt». Es folgten Neuorganisation, Umbauten und Verjüngungen während 50 Jahren. Otto Bregger war ein vielseitiger und echter Patron alter Schule. Seine Angestellten blieben der Firma in der Regel lange Jahre treu, eine Bestätigung für seinen Führungsstil und seine Persönlichkeit. Der Wandel der Zeit und die ungelöste Frage der Nachfolge veranlassten ihn dann Ende der 80er-Jahre, das Unternehmen neu zu strukturieren und die verschiedenen Fachbereiche zu verkaufen.

45 HLS Bd.6 (2007), S. 743. – Schnyder, Bernhard und Gauch, Peter (Hrsg.): Gedächtnisschrift Peter Jäggi, Freiburg (CH) 1977, S. 133 ff.

Seine privaten Interessen galten zeitlebens der Geschichte, der Kunstgeschichte und Archäologie. Mit seinem immensen Wissen insbesondere über die Geschichte der Stadt Solothurn und ihre Familien war er bis ins hohe Alter ein interessanter und geschätzter Gesprächspartner.

Während all seiner Lebensjahre blieb er mit Bernau im Schwarzwald verbunden, der Heimat seiner Vorfahren. Dort verbrachte es seit seiner Jugend viele Ferientage.

Otto Bregger heiratete 1942 die Sanktgallerin Annemarie Bersinger. Für ihn und seine fünf Kinder war es ein schwerer Schlag, als sie 1961 erst 46-jährig durch einen tragischen Unfall verstarb. In der Solothurnerin Theres Reinert fand Otto Bregger eine zweite liebevolle Ehefrau. Sie wurde zum festen Mittelpunkt der grossen Familie und verstand es auch, dem Geschäft wertvolle Impulse zu geben. Ihren Tod im Jahr 1997 konnte der fast 90-Jährige nicht mehr voll verwinden. Sein wacher Geist und sein ausserordentliches Gedächtnis blieben ihm aber bis zuletzt erhalten.⁴⁶

Alfred Hartmann, 1916–1988

Oberrichter, Eintritt 1943, Nr. 637

Hartmanns Vater war der prominente Vertreter der katholisch-konservativen Volkspartei, Nationalrat und Regierungsrat des Kantons Solothurn Siegfried Hartmann (Nr. 502). Alfred Hartmann promovierte nach Gymnasium an der Stiftschule Engelberg und Studium an der Universität Bern 1942 zum Dr. iur. Sein berufliches Wirken stellte er engagiert in den Dienst der Öffentlichkeit: Gemeinderat der Stadt Solothurn (1949–1965), Staatsanwalt des Kantons Solothurn (1953–1964), Oberrichter und Schwurgerichtspräsident (1964–1981) und über Jahre als Richter im Divisionsgericht 4. Er beteiligte sich auf vielfältige Weise am Leben seiner Heimatstadt Solothurn: als Mitglied der Bezirksschulkommission, als Inspektor für Deutsch am Gymnasium der Kantonschule, als Mitglied und Präsident des Solothurner Kammerorchesters, als Präsident der Stadtmusik Konkordia, als Mitbegründer der Studentenverbin-



Dr. Alfred Hartmann
1943

⁴⁶ Annette Oberholzer-Bregger.

derung Palatia Solothurn, als Referent der Töpfergesellschaft (1958), der Schweizerischen Kriminalistischen Gesellschaft und als Obmann der Bruderschaft St. Valentin (1957–1970).

Sein aussergewöhnliches technisches Verständnis und Interesse war bei seiner Richtertätigkeit und als Verwaltungsrat der Solothurn-Niederbipp-Bahn und der Solothurn-Münster-Bahn von grossem Nutzen. Alles, was er zu bewältigen hatte, tat er mit unabhängigem Urteil, einfühlend, bescheiden, Vertrauen schaffend, gründlich und kompetent mit unbeugsamem Gerechtigkeitssinn und tief verankerter Menschlichkeit, in welcher auch der Humor nicht fehlte.

Als Beispiel sei das von ihm vor Bundesgericht erwirkte Verbot des Mitführens von Personen im «Damensitz» bei Rollerfahrten erwähnt, welches schweizweit Aufsehen erregte. Dabei setzte er sich durch alle Instanzen für die Verbesserung der Verkehrssicherheit ein. Nachdem das Solothurner Obergericht einen «Verkehrssünder» freigesprochen und damit den Damensitz gestattet hatte, schützte das Bundesgericht seine Nichtigkeitsbeschwerde. Er sorgte aber auch für die Gegenpartei. Er erreichte, dass der Touring Club dem jungen Motorradfahrer einen kostenlosen Anwalt zur Seite stellte und dass ihm aus dem Bundesgerichtsurteil keine Nachteile erwachsen.⁴⁷

Solothurn: Umwälzender Fortschritt in eine neue Zeit

Historischer Hintergrund 1945–2000

Zahlenbeispiele von Veränderungen im Kanton Solothurn

Einwohner		Arbeiter		Fabriken		Automobile	
1830	60'000	1882	6'300	1882	60	1914	235
1900	100'000	1895	12'000	1895	137	1926	1'468
1930	144'000	1930	30'000	1930	347	1946	2'300
1950	270'000	1980	56'000	1980	600	1980	72'000

Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg sind zahlreiche Neuerungen zu verzeichnen, zum Beispiel im Bereich Verkehr. Das Eisenbahnnetz erfährt eine stets

47 Solothurner Zeitung, 16. Juli 1988, und Nachruf der Familie, verfasst von Monika Hartmann, in: Sie und Er, XXXI. Jg. Nr. 20, 12. Mai 1955.

dichtere Ausweitung. Vor dem Automobil fand das Fahrrad immer weitere Verbreitung, wodurch die Mobilität vergrössert und längere Wege zum Arbeitsplatz möglich wurden. Um 1927 staunte man über das Telefon, obwohl es meist nur beim Gemeindeammann und in der örtlichen Gastwirtschaft zu benützen war. 1927 gelang dem Amerikaner Charles Lindbergh im Alleinflug die Überquerung des Atlantiks.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich tiefgreifender und in kürzeren Abständen ein gewaltiger Umbruch im allen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens: eine neue Welt, gekennzeichnet vor allem durch Mobilität, Kommunikation, Globalisierung und nicht zuletzt durch den Flug zum Mond 1969. Weitere Beispiele: Fünftagewoche, eine Vielfalt von Ferienangeboten, Jets, Internet, neue Medikamente und Apparate, Reisen um die halbe Welt, die zur Gewohnheit geworden sind. Der Einsatz von Satelliten und die Nano-Technologie haben unabsehbare Entwicklungen eröffnet. Die Optik auf neue Horizonte und verbreitete Fernsicht war das revolutionäre Phänomen «Fernsehen». Gegen Ende der 1950er-Jahre fand der Fernsehapparat seine Verbreitung, wenn auch anfänglich nur im Schaufenster des Dorffotografen oder im unvermutet überfüllten Restaurant eines geschäftstüchtigen Gastwirts.

Alle diese Möglichkeiten zeigten auch ihre Schattenseiten wie Umweltverschmutzung, Ressourcenverschleiss oder Auflösungserscheinungen in den kleinen Räumen, zum Beispiel in den Dorf- und Quartiergemeinschaften.

Die örtlichen Vereine verloren an Attraktivität und die Gemeinden bekundeten zunehmend Mühe, ihre Ämter zu besetzen. Gleichzeitig wurden ihre Belastungen vielfältiger, sodass sie sich gezwungen sahen, ihre Aufgaben im Verbund zu lösen. Dies geschah im Kanton Solothurn seit 1930 immer häufiger über die Bildung von Zweckverbänden oder gar durch Fusion mehrerer Gemeinden. Zur Verbesserung der Information und zu ihrer Verstärkung gegenüber dem Kanton kam es 1949 auch zur Gründung des Einwohnergemeinerverbandes.

Nur kurz sei daran erinnert, dass sich auch die solothurnische Industrie und Wirtschaft den gegebenen Verhältnissen anpassten, zumal der Standort Solothurn begünstigt wurde durch das europäisch bedeutsame Autobahnkreuz Härkingen. Kein Wunder, dass sich im Bezirk Gäu weitläufige Anlagen von Logistikzentren etabliert haben. Die typisch solothurnischen Präzisions-KMU passten sich der neuen Zeit an. Die Uhrenindustrie profitierte mit einer

weltweit möglichen Vermarktung davon, wie es unter anderem die «Swatch» zeigte.

Aber nicht jede Veränderung konnte als Fortschritt empfunden werden, zum Beispiel im Schulwesen, wo stets neue Versuche und Ansichten, wechselnde Methoden und Schwerpunkte vor allem Unsicherheit verbreiteten: kleinere Klassen, keine Noten, Mengenlehre, Sprachlabor, neue Rechtschreibung, Fremdsprachenwahl, Integrativer Unterricht, Abschaffung der «Schnürli-schrift» und was der Versuche mehr waren.

Vom Kanton Solothurn eher unerwartet, aber sinnvoll, gestaltete sich die Entwicklung auf parteipolitischer Ebene. Über lange Jahrzehnte hatte es mit ganz wenig Ausnahmen drei «historische» Parteien gegeben: Gelbe, Schwarze und Rote, die sich stets heftiger in den Haaren lagen als in andern Kantonen. Die rasant zunehmende Binnenwanderung verdutzter Zugezogener, welche diese Situation nicht verstehen konnten, trug unter anderem wesentlich dazu bei, dass sich die «Verparteipolisierung» abbaute, sodass kaum mehr eine gelbe Krawatte auf einen «Gelben» schliessen liess.

Was seit dem Zweiten Weltkrieg unerwartet blieb, das ist der Terrorismus. Der Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern führte unter anderem zu Flugzeugentführungen. Er verlangte auch in der Schweiz den Truppeneinsatz, der als Aktivdienst wie im Kriegsfall die Bewachung von Konferenzen und Flughäfen erforderte. Bataillone des armeerfreundlichen Kantons Solothurn kamen mehrmals zum Einsatz, vor allem 1978 auf dem Flugplatz Kloten. Die Solothurner wurden für ihr Engagement von hoher Warte mehrmals besonders gerühmt, obwohl sich ein deutscher Sportflieger beschwert hatte, so waffenstrotzend empfangen zu werden. Das Gegenteil erfuhr man, wenn aus den EL-AL Maschinen adrette israelische Stewardessen charmant und aufmunternd den Solothurner Soldaten zuwinkten.

Als Jahrtausend-Ereignis und wohl als erfreulichste Entwicklung darf die zunehmende Emanzipation und Gleichstellung der Frauen gegenüber dem männlichen Geschlecht bezeichnet werden. Über Jahrhunderte wurden die Frauen als Menschen zweiter Klasse behandelt, ja oft sogar für alles Böse verantwortlich gemacht. Noch verweigerten 1959 die Männer den Frauen das Stimm- und Wahlrecht, aber in einer zweiten Abstimmung 1971 war es endlich so weit. Seither sind Frauen, selbst in führender Stellung, in Politik, Wirtschaft, Armee und sogar im Bundesrat vertreten. Wahrscheinlich trug auch eine Solothurnerin schon frühzeitig dazu bei, eine Männerbastion zu

knacken. Frau Dr. med. Maria Felchlin aus Olten tat sich zwischen 1942 und 1955 hervor als Pistolen-Kranzschützin, die zudem erfolgreich beim Bund intervenierte, damit den Frauen gleich wie den Männern die Munition für das Schiessobligatorium gratis abgegeben wurde. Sogar die katholische Kirche wollte nicht hintanstehen, auch wenn sie «klein» begann. Sie liess zu, dass Mann und Frau im Gottesdienst nicht mehr in getrennten Bankreihen sitzen mussten. Es darf auch an die Fortschrittlichkeit im Vatikanischen Konzil und an die anschliessende «Synode 72» erinnert werden und daran, dass die Priester seither die Messe zum Volk gewendet feiern dürfen, erst noch in deutscher, nicht in lateinischer Sprache.

Und unsere Bruderschaft? Wann gibt sie Platz frei für die Mitgliedschaft des weiblichen Geschlechts? Sie muss dies nicht. Die Bruderschaft ist 400 Jahre alt, also mit grosser Tradition und somit tief verwurzelt in der solothurnischen Gesellschaft und Kultur. Wenn sie weiterhin eine Männergilde bleibt, ist dies auf keinen Fall als eine Geringschätzung gegenüber Frauen zu verstehen. Diese sollen gleichberechtigt auch eigene Vereinigungen bilden und pflegen können.

Nebst vielen Neuerungen und Veränderungen besitzt auch das Althergebrachte seinen Stellenwert. Denn ohne Tradition keine Bewältigung der Zukunft. Wer weiss woher, weiss besser auch wohin! So ist es nicht verwunderlich, dass in vielen Bereichen und auf manchen Ebenen bewährte Tradition gepflegt und gelebt wird: in Vereinigungen, an Festen, in Kultur und Kunst, in Bauten, Literatur, Philosophie und Musik, in Brauchtum, Liedern, Emblemen, in Sport und Spielen und nicht zuletzt in der Beständigkeit, wie diese unsere Schrift mit ihren Wappen und Biographien, mit der Bruderschaftsgeschichte und ihrem historischen Hintergrund als Zeichen von vierhundert Jahren valentinischer Brüderlichkeit sie zeigt.

Aus dem Bruderschaftsprotokoll

Die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–65) führen zu einer Neuregelung der kirchlichen Anlässe der Bruderschaft. Der wirtschaftliche Aufschwung macht seit 1957 den Becherbrauch möglich.

Weder die Ungarnkrise 1956 noch der Einmarsch der Sowjetunion in die Tschechoslowakei 1968 hinterlassen Spuren im Protokollbuch der Bruderschaft.

Wappenträger



Josef Blöchlinger, 1911–1989

Elektroingenieur, Eintritt 1955, Nr. 689

Blöchlinger war einer der grossen Männer der schweizerischen Telekommunikation.

1932 trat er als Elektroingenieur in die Autophon AG Solothurn ein. Zu jener Zeit herrschte in der Schweiz in der Folge der Weltwirtschaftskrise grosse Arbeitslosigkeit. Gleichzeitig stand die 1922 gegründete Autophon mit der Aufnahme der Fabrikation von Radiogeräten vor neuen Aufgaben. Josef Blöchlinger richtete diese neue Fabrikation ein. Er war massgebend an der

Umgestaltung vom Handwerksbetrieb zur industriellen Fertigung beteiligt. Zahlreiche Bauten tragen seinen persönlichen Stempel.

1963 wurde Blöchlinger zum Direktor ernannt. 1969 übernahm er die Führung der Entwicklungsabteilung, 1971 wurde er Mitglied des Direktoriums und dessen Präsident von 1973 bis 1978. Er hat die erfolgreiche Entwicklung der Autophon AG entscheidend geprägt.

In diese Zeit fällt auch der Auf- und Ausbau der Tochtergesellschaften in Frankreich, Belgien, Italien und Deutschland. Sein Rat war auch im Verwaltungsrat der Autophon AG, dem er von 1969 bis 1986 angehörte, sowie in der Schwesterfirma Electrona SA Boudry sehr gesucht. Ihm ist es zu verdanken, dass die Autophon mit der raschen Entwicklung der Telekommunikation seit 1932 immer Schritt halten konnte.⁴⁸

Hugo Peller, 1917–2003

Buchbindermeister, Eintritt 1967, Nr. 717

Hugo Peller stammte aus Solothurn. Er absolvierte die Lehre bei seinem Vater und bildete sich dann als Buchbinder und Vergolder in Strassburg und Paris weiter. Von 1946 bis 1967 unterrichtete er als Fachlehrer an der Gewerbeschule in Solothurn. Von 1978 bis 1983 leitete er das von ihm mitbegründete

48 Ascorm Journal 5/89, S. 4.

Centro del bel libro in Ascona. Peller verband handwerkliches Können mit künstlerischer Phantasie, stellte aber sein Werk nie in den Vordergrund, sondern immer in den Dienst des gestalteten Worts. Seine Arbeiten wurden in 29 Ausstellungen rund um den Globus von Helsinki über Stockholm bis São Paulo und Canberra gezeigt. Er erhielt zahlreiche Preise, unter andern Goldmedaillen in Goslar (1956), Kassel (1959) und München (1961), den 1. Preis der Niedersächsischen Regierung (1964), den Anerkennungspreis des Kantons Solothurn (1971) sowie die Ehreenauszeichnung für besondere Verdienste im Buchbinderberuf durch die Vereinigung Schweizerisches Museum für Buchbinderei, Bern.



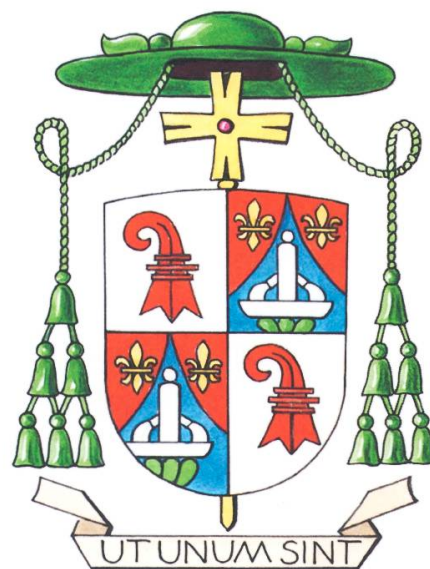
Für die Bruderschaft St. Valentin schuf er das zweite Protokollbuch, welches 1949 mit dem Protokoll des Bottes vom 9. Januar beginnt.⁴⁹

Anton Hänggi, 1917–1994

Professor und Bischof, Eintritt 1971, Nr. 728

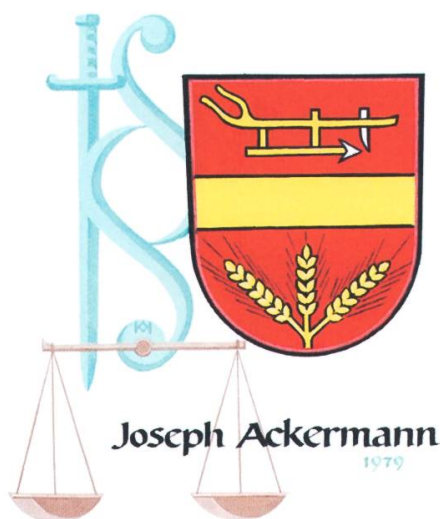
Anton Hänggi stammte von einem Bauernhof in Nunningen. Sein Vater Urs Viktor war Landwirt und Schreiner, seine Mutter Hauswirtschaftslehrerin.

Nach der Absolvierung des Gymnasiums in Schwyz studierte er Theologie und Philosophie im Priesterseminar in Luzern und am Angelicum in Rom und wurde am 2. Juli 1941 durch Bischof Franziskus von Streng zum Priester geweiht. Nach einem Vikariat in Brugg nahm er 1944 ein Studium in Freiburg im Üechtland auf und promovierte 1947 zum Doktor der Theologie. 1954–1956 folgten weitere Studien in Rom und Trier, ab 1956 unterrichtete er als Privatdozent und ab 1961 als Ordinarius Liturgiewissenschaft



49 Schneider, Alfred (Hrsg.): Der Buchbinder Hugo Peller, Bern und Stuttgart 1990.

in Freiburg i. Üe. Am Zweiten Vatikanischen Konzil wirkte er als theologischer Experte mit. Am 4. Dezember 1967 wählten ihn die Konkordatskantone zum Bischof von Basel und Lugano. Die Wahl wurde von Papst Paul VI. bestätigt, worauf ihm Franziskus von Streng, sein Vorgänger im Amt, am 11. Februar 1968 die Bischofsweihe erteilte. 1976–1977 war Bischof Anton Vorsitzender der Schweizerischen Bischofskonferenz. Nachdem er am 21. Juni 1982 sein Amt resigniert hatte, erteilten ihm 1984 die Universität Basel und 1985 die päpstliche Universität Sant’Anselmo in Rom die Ehrendoktorwürde. Er verstarb in Freiburg. Des Ehrenbürgers von Nunningen wird auch im Dorfmuseum gedacht.⁵⁰



Josef Ackermann, † 1997

Rechtsanwalt, Eintritt 1979, Nr. 745

Der Jurist Dr. Josef Ackermann war über Jahrzehnte und bis zu seinem Tode als Sekretär der kantonalen Schätzungskommission tätig und dort ein geschickter und erfolgreicher Vermittler für annehmbare Lösungen zwischen den Streitparteien. Bekannt aber war er vor allem als eifriger Verfechter der Institution «Bürgergemeinde».

Als Geschäftsführer, Sekretär und Aktuar des Verbandes Solothurner Bürgergemeinden vertrat er engagiert dessen Anliegen.

Er begleitete und betreute alle Projekte, die den Verband betrafen und wirkte als Berater in allen rechtlichen Fragen. Besonders hervorzuheben sind die Revision der Forstorganisation, die mühevollen Arbeiten bezüglich Finanzausgleichs der Bürgergemeinden, Sozialvorlagen und das neue Waldgesetz von 1995.

So wurde Josef Ackermann während 26 Jahren gleichsam zur eigentlichen Anlaufstelle, ja zur Drehscheibe des Verbandes, und er unterliess es nicht,

50 Conzemius, Victor: Hänggi, Anton, in: HLS Bd. 6 (2007), S. 103. – Sauser, Ekkart: Hänggi, Anton, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL), Bd. 21, Sp. 608–610, Nordhausen 2003.. – Hofer, Max (Hrsg.): Anton Hänggi – Bischof in Rufweite: Leben und Wirken – wegweisende Worte – Anekdoten, Freiburg/Schweiz 1985. – Gamber, Klaus: Beracha: Eucharistiegebet und Eucharistiefeier in der Urkirche (Studia patristica et liturgica, Fasc. 16) [seiner Exzellenz d. hochwürdigsten Herrn Bischof Prof. Dr. Dr. h.c. Dr. h.c. Anton Hänggi, 1968–1982 Bischof von Basel, in Verehrung zum 70. Geburtstag am 15. 1. 1987], Regensburg 1986.

die Probleme und Aktivitäten der Bürgergemeinden mit seinem geschätzten Mitteilungsblatt auch der Öffentlichkeit bekannt zu machen.

Arnold Hammer, 1932–2012

Bezirkslehrer und Oberstufeninspektor,

Eintritt 1999, Nr. 797

Arnold Hammer stammte aus Langendorf. Er legte die Aufnahmeprüfung ins Lehrerseminar ab und wurde aufgrund seines Aufsatzes vom Heimatdichter Josef Reinhart als Privatsekretär angestellt. Dabei musste er dem betagten Dichter, dessen Sehvermögen stark abgenommen hatte, jeden Mittwochnachmittag vorlesen und nach Diktat die Korrespondenz erledigen. In der Gesangsverbindung Arion erhielt er das Cerevis Cato, mit dem ihn später auch seine Frau anredete. Nach der Patentierung 1952 unterrichtete er zuerst in Kappel und dann in Deitingen. Es folgte die Weiterbildung zum Bezirkslehrer sprachlich-historischer Richtung an der Universität Bern und in Paris, dann die Wahl an die Bezirksschule Biberist. 1971 ernannte ihn der Regierungsrat zum kantonalen Oberstufeninspektor. Gestützt auf seine intimen Kenntnisse verfasste er für mehrere Dorfbücher das Kapitel über die Schulgeschichte. Daneben verfolgte er eine militärische Laufbahn und führte in den Fünfzigerjahren die Infanteriekompanie I/51. Ausserdem nahm er oft an internationalen Orientierungsläufen teil. Er starb am Tag nach seinem 80. Geburtstag.⁵¹



51 Nussbaumer, Urs: Nachruf auf Arnold Hammer v/o Cato, in: Der Arioner 73 (2012), Heft 3, S. 31 f.

Alphabetische Liste der Biographien:

Ackermann, Josef
Altermatt, Johann Baptist
Arregger, Josef Hermenegild
Bettin, Lorenz Heinrich
Blöchlinger Josef
Bregger, Otto
Brunner, Franz Josef
Brunner, Johann Heinrich
Brunner, Josef Eugen
Bösenwaldt, Martin
Enzmann, Carl Robert
Glutz von Blotzheim, Franz
Philipp Ignaz
Gressly, Max
Hänggi Anton
Haffner, Franz
Hammer, Arnold
Hartmann, Alfred
Hartmann, Siegfried Emanuel
Heuberger, Ursus Josef
Hürzeler, Hieronymus
Hugi, Benedikt
Jäggi-Büttiker, August
Jäggi, Peter
Kieffer, Konrad
Kottmann, Urs Viktor Johann
Fidel, genannt Jean Kottmann
Kottmann, Johann Baptist Karl
Lambert, Benedikt
Lüthy, Fritz (Friedrich Alfred)
Lüthy, Nicolaus
Maschet, Johann Bartholome
Oetterli, Robert
Peller, Hugo
Pfluger, Josef Anton
Reinhart, Peter Josef
von Roll, Urs Victor Franz Friedrich
Scherer, Theodor
von Sury von Bussy, Gaston
von Sury, Charles
von Sury, Josef (Beppi)
Tugginer, Franz
Tscharandi, Christoffel
Vogelsang, Urs Viktor Balthasar
Vogt, Eusebius